



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

30 (30.1.1943) Samstag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-306729](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-306729)

er große Erfolg
10, 4.45 und 7.15
Welt". Das fest-
al einer jungen
eren Tagen mit
Brigitte Horny,
Mady Rahl, Elsa
Walter Janzen,
Kusa, Hedw. Wan-
henschau u. Kul-
dl. über 14 Jahr.

heute die große
lere: „Wir ma-
Eine gutgelante
Filmkomödie der
Werner, Viktor
dith Oss, Georg
ete Weiser u. a.
Helmut Käutner.
1 Wochenschau.
he nicht erlaubt
4.30 und 7.15 Uhr.
Vorstellungen!
zeiten beachten!
heute in Erstauf-
4.30, 7.15 Uhr
elohnung". - Ein
minalfilm der Be-
Holzmann, Hilde
in Urteil, Fried-
aul Dahlke, Oskar
Händler u. a. -
Philipp Lothar
Musik: Werner
Wochenschau und
Jgd. nicht zugeli-
ofstr. 2, Ruf 527 7.
e van Dongen ist
von Eechnapur",
Indien als Schau-
großen Filmwerk
Jgd. nicht zug.
10 und 7.45 Uhr
eckenheimerstr.13
Tag! „Gewitter
Hansi Knokeck,
Ludwig Schmid-
richter u. a. - Ein
packendes Schau-
stärker Konflikte
gart. Hintergrund
Alpenwelt. Neu-
schau. - Beg.: 2.40,
- Jugendli. zugeli-
no (Palast-Licht-
ab 11 Uhr vorm.
rlängert bis ein-
montag! Ein selten
Erfolg! - Alles
Heinz Röhmann,
Hans Moser in
n Lustspiel: „Der
em man spricht"
er, Heinz Salkow,
enschau - Kultur-
0.00, 1.00, 3.00, 5.00,
nd zugelassen u.
n 11 bis 2 Uhr

Müller, Mittelstr. 41
en". Ein Ufa-Film
vey, Willy Birgel,
Neueste Woche.
14 Jahren zugeli-
15 und 7.15 Uhr!!!
rou, Ruf 482 74,
elsterwerk „Mas-
Adolf Wohlbrück,
e. Des großen Er-
heute, nochmals
hr.
rou, Friedrich-
teute 5.15 u. 7.30,
ochenschau. „Die
aula Wessely und
er. - Dieser Film
Eine unvergleich-
der Wessely.
le, Köferial. -
ontag, 7.30 Uhr.
Die große
ein Fröhenkeff,
h, Fita Benckhoff,
r, Rudolf Platte,
e, Jugendliche ab
berlassen. Anf. 5a
Uhr. Wochentags
e. Sonntagsnachm.
ndvorstellung -
Vorstadt-Varieté".
Feudenheim. -
ontag, 7.10 Uhr.
Herzen" mit Ma-
e, Ernst v. Klip-
Zuhlsamer, Carita
Jugend verboten!
tag nur 7.10 Uhr
l. 6.00 u. 7.30 Uhr
ntag: Ein lustiger
if Wanka, Lutz
or v. Halmay u. a.
Hök". Jugend hat
Zutritt!

hof. Freitag bis
ab 8.00. So ab 8.00.
Grabmal" mit La-
rer Golling, Klity
n. - Jugendverbot.
enschau.

ed, wß. Schuhs,
e. 4599B
Gr. 44, z. k. ges.
n. He-Anzug für
m. Rich.-Wagne-
ppen r.
d z. k. g. 5348
e m. russ. Buch-
f. ges. 29 9875
nheimer Betrieb
maschine m. rus-
entw. zu kauf. e.
zur Lieferung ein-
übmachine gegen
nutz. 95 5375
e, genau gehend,
inderheim Struv-
renalb.
ne zu kauf. ges.
e HB-Geschäfts-
rg.

ne, neu od. gut er-
en. ges. Scherz.
schine, neu oder
g. 128 23475
g. gut erh., zu
Fuchs, Neckarau,
1.

Der Anschlag Moskau
Genau um jene Zeit aber, nämlich am 17. Juli 1930, war in Berlin eine Übereinkunft zwischen dem damaligen Gesandten der Sowjetregierung, dem Juden Joffe, einerseits und den Leitern der USPD, den Juden Hilferding (früher Süßmilch) und Dr. Levi andererseits zustande gekommen. Das Protokoll der dort geschiedenen Pläne für den Fall eines bewaffneten Einmarsches der russischen Roten Armee nach Deutschland sah u. a. folgende Einzelheiten vor: 1. Die sofortige Ausrufung einer bolschewistischen Republik entlang der ganzen Ostgrenze, „vorerst" von Königsberg bis Stettin, von Frankfurt (Oder) bis Gleiwitz. 2. Diese Gebiete sollten als Operationsbasis und Aufmarschgebiet für eine Armee betrachtet werden, die unter dem Oberkommando des Bolschewikengenerals Jentschew in das übrige Reichsgebiet vorstoßen werde. 3. Alles, was sich diesem Vorwärtsschritt entgegenstellen würde, sollte „ausgerötet" werden, um „den Maßnahmen der Roten Armee von vornherein den nötigen Nachdruck zu verleihen". 4. Revolutionstribunale sollten überall gebildet werden, deren Richter „sofort auf die Sowjetunion zu vereidigen" seien.

Eingriff des Schicksals
Dieser von führenden marxistischen Partei-
juden gemeinsam mit dem offiziellen Vertreter
der Sowjetregierung auf deutschem Boden aus-
führlich protokollierte Plan zur Bolschewisierung
der wehrlosen europäischen Mitte kam damals
nur deshalb nicht zur Ausführung, weil sehr bald
darauf die inneren Auseinandersetzungen des

entwaffnetes und entehrtes Vaterland hätte er-
heben können, dann wäre dieser Weltkriegs-
gefreite Adolf Hitler sicher mit den ersten hun-
dert Männern seiner Bewegung irgendwo an der
deutschen Ostgrenze verblutet, und mit dem
deutschen wäre wohl auch das Schicksal des
Abendlandes für immer besiegelt worden. Eine
gnädige Fügung hat es anders gewollt. Sie hat
die jüdische Satanmacht in unserer Flanke zwar
nicht in ihrem eigenen Blut erstickt. Sie ließ sie
als ständige Drohung neben uns leben. Aber sie
gab jenen unbekanntem Soldaten des Weltkriegs
doch auch den Weg frei, das Deutschland
der Knechte in einem vierzehnjährigen Ringen
um die Seelen der Deutschen mit einem neuen
Lebenswillen zu erfüllen. Sie hat ihm diesen
Kampf wahrhaftig nicht leicht gemacht. Es gab
in diesen Jahren des Aufbruchs gegen die inneren
Feinde des Reiches manche Stunde schwerer
Prüfung, in der immer wieder alles auf dem
Spiele stand. Aus den Kassen der jüdischen
Weltrevolutionärszentrale flossen Millionenbeträge
nach Deutschland, um die innere Aushöhlung
des Herzlandes Europas vorwärtszutreiben.
Und doch brach Adolf Hitler immer größere
Brechen auch aus dem verführten Arbeiterum;
und die Millionen, die heute vor zehn Jahren
noch als „Proletariat" abseits gestanden hatten,
wurden durch die ersten Jahre des national-
sozialistischen Aufbaues für immer der Nation
zurückgewonnen.

Die Hand des Weltfeindes
Von 1935 an mindestens war klar, daß die bol-
schewistische Lehre in Deutschland keinen Nähr-
boden mehr fand und jeder Versuch, hier noch
einmal Fuß zu fassen, erschwereter Aufwand
war. Jetzt mußte es sich erweisen, welche Folgerung
man in Moskau aus dieser unabänderlichen
neuen Lage zog: Wählte man den Verzicht auf
eine europäische Expansion, dann war trotz aller
ideologischen Gegensätze ein deutsch-sowjeti-
sches Nebeneinander auf der Grundlage natür-
licher Interessenausgleichs möglich. Wählte man
die Vorbereitung auf eine kriegerische Ausein-
anderetzung (von der 1920 ein ohnmächtiges
Deutschland schon einmal bedroht worden war),
dann mußte auch das deutsche Volk materiell
und seelisch auf einen solchen Kampf vorbereit-
et sein.
Noch bevor es dem Weltjudentum und seinen
Kreaturen in Washington, London und Paris ge-
lungen war, diesen Krieg zu entfesseln, kam ein
deutsch-sowjetischer Vertrag zustande. Er ließ
manchen von uns hoffen, daß in Moskau nun
erstmalig die Interessen der Sowjetvölker über
die des Weltjudentums gestellt worden seien.
Das vorausgegangene Verschwinden des Juden
Litwinow (Pinkelstein) aus der sowjetischen
Außenpolitik konnte und wollte diesen Eindruck
verstärken. Aber bald stellte es sich heraus, daß
hier nur ein dreifach abgefeimtes jüdisches Be-
trugmanöver gespielt werden sollte. Damit aber

stand das Reich mitten im Kriege vor einer
neuen ernsten Drohung, die zum Handeln zwang.

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R 3, 14-15
Fernr.-Sammel-Nr. 354 23
Erscheinungsweise: 7 X
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Samstag-Ausgabe
13. Jahrgang
Nummer 30
Mannheim, 30. Januar 1943

Hitlerfreisbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NÖRDBADEN

Bezugspreis frei Haus
2.- RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Die Kraft des Hasses - die Macht des Glaubens

Zwei Jahrzehnte jüdischer Todesdrohung aus dem Osten / Der Weltfeind muß vernichtet werden

Mannheim, 29. Jan.

Der zehnte Jahrestag der nationalsozialistischen
Machtübernahme fällt in eine Zeit ernster Prüfung
des deutschen Volkes durch das Schicksal.
Er wird überschattet von den Ereignissen eines
uns aufzwingenden zweiten Weltkrieges, der
über Leben oder Tod der Völker eines ganzen
Erdeiles entscheidet. Ohne Beispiel in der Ge-
schichte steht das Werk des Führers in den
sechshalb Friedensjahren nach dem 30. Januar
1933 vor unseren Augen. Aber wenn wir ver-
suchen, seine Umrisse ins Blickfeld der Gegen-
wart zu bringen, dann schieben sich die Bilder
von dreieinhalb Jahren Krieg zwischen uns und
die Monumente unseres nationalen Wiederauf-
stieges. Über die deutsche Landschaft des Fried-
ens legt sich das Bild der Schlachten von sechs
Feldzügen. Vor die Umrisse der Bauten der Na-
tion in Berlin, Nürnberg und München treten die
Konturen sinnlos zerstörter Wohnviertel und
Kulturdenkmäler in unseren Städten des Westens.
Und alle diese Bilder des Krieges vor der
Schau auf die Arbeit des Friedens machen uns
nur doppelt stark bewußt, welches Trümmerfeld
aus unserer Heimat werden würde, ließen wir
uns den Sieg aus den Händen reißen. Nein, es ist
nicht die Stunde, die deutschen Aufbauwerke
des Friedens aufzuzählen, wenn mit ihnen das
Leben der Kulturvölker des ganzen Abendlandes
bedroht ist vom Satanismus bolschewistischer
Barbarei. Es ist jetzt wichtiger, der ganzen
Wirklichkeit des Krieges Auge in Auge gegen-
überzutreten und danach zu handeln mit aller
Kraft des Willens und Zucht der Haltung.

Sowjetsystems in ein sehr kritisches Stadium
traten. Man einigte sich in Moskau deshalb vor-
erst auf eine Fortsetzung der planmäßigen inneren
Aushöhlung Deutschlands durch eine „deut-
sche" kommunistische Partei. Gleichwohl ist
jener 17. Juli 1920 als der Tag festzuhalten, an
dem die Weimarer Judenerrschaft in Deutsch-
land zum ersten Male als Gefährdung des ganzen
Abendlandes durch das militärische Macht-
zentrum jüdischer Weltstaatpläne erkannt wer-
den mußte. Nur wenige deutsche Zeitungen
griffen damals den ungeheuerlichen Sachverhalt
dieser Drohung auf. Unser bürgerliches Spiel-
berum döste noch dumpf und stumpf in den Zir-
keln von einem Dutzend Parteien vor sich hin.
Das deutsche Arbeitertum ließ sich noch gänzlich
durch die betrügerischen und gläubigen Pa-
rolen der jüdisch-marxistischen Lehre. Nur we-
nige ahnten, an welchem Abgrund unser Volk
entlangtaumelte. Mit ganzer Klarheit aber wußte
es der Mann, um den sich in einem Münchener
Saal gerade die erste Hundertschaft der SA
(Schutzabteilung) scharte.

Er war in jener Stunde noch ein völlig un-
bekannter Soldat des Weltkrieges. Wenn der rote
Moloch im Osten damals seine bewaffneten
Fangarme tatsächlich gegen unser entnervtes,

Die unvergeßliche Stunde

„Von schweren Sorgen erfüllt...“ begann
die Botschaft des Führers an das deutsche Volk
und seine Soldaten, die am Abend des 21. Juni
1941 den Truppen entlang der ganzen Ostgrenze
von ihren Offizieren verlesen wurde. Kein deut-
scher Soldat wird das Erlebnis dieser Stunde
je vergessen. Ich war als Kriegsberichtiger der
Kompanie des damaligen Hauptschriftleiters die-
ser Zeitung, Dr. Wilhelm Kattermann, einer
schlesischen Division zugeteilt, die ihren An-
griff aus den Wäldern des Suwalki-Zipfels vor-
zutragen hatte. Etwa 80 Mann saßen wir in
weitem Halbkreis um den Stabsoffizier herum,
den Blick zur sinkenden Sonne gerichtet und
umschwirrt von einer Wolke von Sumpfmücken
die wir mit Zweigen und Tüchern dauernd ab-
wehren mußten. Die ersten Worte, mit denen
der Führer sein langes Schweigen über den
Zweck des deutschen Aufmarsches im Osten
brach, machten uns die schicksalhafte Bedeu-
tung dieser Stunde klar. Wir spürten: Der hier
sprach, hatte tage- und wochenlang mit sich
selbst einsam die Last einer geschichtlichen
Verantwortung getragen, bevor er nun eine un-

den Schulbüchern der älteren Klassen fand sich
fast überall das Testament Peters des Großen,
das ja bekanntlich von derselben überheblichen
Selbsttäuschung ausging. Auch warum bis in
manche Dorfschule hinein die Kinder deutsch
lernten, wurde uns mit jedem Tag besser klar.
Die Folgerung aus all diesen Eindrücken konnte
nur lauten: Wehe Deutschland, wenn der Führer
diesem satanischen System gegenüber so
harmlos-gutgläubig gewesen wäre, wie es Stalin
und seine Juden erhofft hatten.

Neunzehn Monate eines schweren und opfer-
vollen Krieges im Osten sind inzwischen ver-
gangen. Herr Stalin hat die Platte von der an-
geblich „mitten im Frieden überfallenen Heim-
at friedliebender Arbeiter und Bauern" so oft
abgespielt, daß sie schon krächzt. Nicht einmal
die Engländer, diese größten Experten in politi-
scher Heuchelei, halten sie noch für eine ge-
fällige Musik. Erst dieser Tage war ein sicher
gut eingeweihter Brite so unvorsichtig zu sagen,
Churchill habe schon nach der Dünkirchen-
Katastrophe (Mitte 1940) gewußt, daß die Sow-
jets das Reich im nächsten Jahr angreifen
würden. Ein anderer, der jahrelang in briti-
schen Diensten Rußland mit eigenen Augen sah,
erklärte seinen englischen Landsleuten mit glei-
cher Offenheit, der Kaufpreis für die bolsche-
wistische Rüstungskraft seien zwanzig Jahre
Massenelend russischer Bauern und Arbeiter
gewesen, die dafür zu Hunderttausenden ver-
hungert seien und zu Millionen nicht das Nö-
tigste zum Leben bekommen konnten. Zwanzig
Jahre, wohl gemerkt: Auch das führt zurück bis
in die Zeit der völligen Wehrlosigkeit des Rei-
ches und der allerersten Anfänge der Bewegung
Adolf Hitlers. So alt sind auch nach britischem
Zeugnis die Anschlagpläne des Bolschewismus
gegen Europa. Und so lange schon rüstete der
Bolschewismus auf weite Sicht für jene günstigste
Stunde zum Stoß ins Herz Europas, die er mit
der Bindung der deutschen Wehrmacht im End-
kampf gegen England für gekommen hielt. Zum
zweiten Male taumelten wir in einem gähnenden
Abgrund vorbei. Und wieder war es der
Führer, der die Gefahr am klarsten erkannt
hatte.

UNSER SCHWUR

Die Grenzen dunkeln und drohen Sie können das Reich nicht zerstören.
Von Wellern, und Blitze lohen. Denn hinter der Stahlwucht der Wehren
Dämonen schüren den Brand. Schlägt ein Herz, ein gläubiges, stilles.
Wir aber stehen mit hohen Flamm ein todentschlossenes Schwören.
Herzen und talenrohen Die stauende Welt mag es hören:
Händen zu Führer und Land. Der Führer befehlt - Gott will es!

Gerhard Schumann.

Was folgt für uns daraus? So wie unsere Sol-
daten müssen auch wir in der Heimat hart und
ganz un sentimental der Wahrheit auch dann
ins Gesicht schauen lernen, wenn sie uns
schwerste Forderungen abtrotzt. Die bittere
Wahrheit ist: Wir stehen einem wohlorganisierten
Bestialismus gegenüber, der in der Totalität
der Kriegführung auch über Berge von Le-
chen der eigenen Menschen geht. Er wird nicht
kapitulieren, bevor er ausgeblutet ist. Wir ha-
ben heute kämpfend die Gefahr zu überwinden,
die unsere Heimat und das ganze Abendland
seit mehr als zwei Jahrzehnten bedroht hat.
Wir haben nicht zu hadern mit dem Schicksal,
das uns diese schwere Aufgabe gestellt hat. Wir
haben ihm vielmehr zu danken, daß es uns Zeit
ließ, aus dem Niederbruch des ersten Weltkrie-
ges aufzustehen und stark genug zu werden für
diesen Wegfang auf Leben und Tod. Wir
müssen diese Weltpest des jüdischen Bolsche-
wismus und seine plutokratischen Schrittmä-
cher noch unerbittlicher hasen lernen. Wir
müssen auch um den Preis schwerster Prüfun-
gen einen Sieg erkämpfen, der für Generationen
jede neue Bedrohung unseres Volkes und
Europas ausschließt. Die Kraft dazu schöpfen
wir aus der nüchternen Erkenntnis von der
Größe der Gefahr und aus dem Glaubensbe-
kenntnis, das uns Dietrich Eckart hinterlassen
hat:

„Wenn das Schicksal überhaupt einen Mann
bestimmt hat, Deutschland zu retten, dann ist
dieser Mann Adolf Hitler.“

Dieser Glaube war es, der Deutschland noch
einmal aufstehen ließ aus dem Trümmerfeld
des ersten Weltkrieges. In diesem Glauben
gaben die Helden von Stalingrad, Grenadier
und General, der ganzen Nation das unsterb-
liche Beispiel für die Seelenstärke, mit der wir
den Sieg erkämpfen müssen und werden.
Fritz Kaiser.

Die heutigen Rundfunkübertragungen

DNB, Berlin, 29. Januar.
Anläßlich des zehnten Jahrestages der
Machtübernahme überläßt der Großdeutsche
Rundfunk am Samstag, den 30. Januar, fol-
gende Veranstaltungen über alle deutschen
Sender:
9.00 Uhr spricht Reichsjugendführer Ax-
mann zur deutschen Jugend. Diese
Veranstaltung wird in alle deutschen
Schulen im Gemeinschaftsempfang über-
tragen.
11.00 Uhr spricht der Reichsmarschall des
Großdeutschen Reiches, Hermann Gö-
ring, zur Wehrmacht; seine Ansprache
wird bei den Truppenteilen und in den

Wehrmacht-Standorten im Gemein-
schaftsempfang abgehört.
16.00 Uhr spricht Reichsminister Dr. Goeb-
bels auf einer öffentlichen Kund-
gebung. Am Schluß seiner Rede ver-
liest Dr. Goebbels eine Proklamation
des Führers.

Keine Beflaggung am 30. Januar
DNB, Berlin, 29. Januar.

Der Reichsminister des Innern und der
Reichsminister für Volksaufklärung und
Propaganda geben bekannt:
Die am Tag der nationalen Erhebung üb-
liche allgemeine Beflaggung unterbleibt in
diesem Jahr.

Der große Appell: Jede Arbeit für den Sieg!

Reichsminister Speer und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley an die deutschen Schaffenden

Berlin, 29. Jan. Auf der feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer im Moskaisaal der Reichskanzlei in Berlin wurden 51 neue Kriegsmusterbetriebe ausgezeichnet.

Dr. Ley und Reichsminister Speer übergaben diesen bewährten Männern die ihnen vom Führer verliehenen Auszeichnungen.

Dann ergriff Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, das Wort.

Der Führer hat, so führte er u. a. aus, in seiner Neujahrspromission erklärt, daß er im Jahre 1943 von der deutschen Rüstung eine außergewöhnliche Steigerung erwartet und fordern muß. Wir haben im Jahre 1942 dank der Tüchtigkeit und des bedingungslosen Einsatzes unserer Arbeiter, Technik und Betriebsführer die Produktion erheblich steigern können. Auf vielen wesentlichen Gebieten ist im letzten Monat des Jahres 1942 das Zehn- und Zwanzigfache des Ausstoßes vom gleichen Monat des Vorjahres 1941 erreicht worden. Bei den restlichen wichtigen Fertigungen konnte in derselben Zeit der Ausstoß zumindest verdoppelt werden. Damit ist die Produktion im Dezember des Jahres 1942 auf allen Gebieten zu einer in der deutschen Rüstungsgeschichte bisher unerreichten Höhe aufgestiegen.

Gleichzeitig damit sind aber auch im letzten Jahr in unerträglicher Kleinarbeit durch den Neubau größter Fabrikanlagen, die Umstellung und den Ausbau vorhandener Fabriken, die Bereitstellung von neuen Werkzeugmaschinen, durch zahllose Betriebsverbesserungen und durch Rationalisierungsmaßnahmen die Voraussetzungen geschaffen worden für eine weitere noch wesentlich höhere Steigerung der deutschen Rüstung im Jahre 1943.

Die Produktionsziele sind außerordentlich. Wir haben dem Führer versprochen, unseren Soldaten in einem bisher unerreichten Umfang im Jahre 1943 wiederum neue und bessere Waffen zur Verfügung zu stellen. Das Ziel kann nur mit äußerster Anstrengung erreicht werden.

Seit Beginn des Krieges gibt jeder unserer Rüstungsarbeiter nun eine bewundernswerte Arbeitsleistung, die kaum noch übertroffen werden kann. Eine Überlastung seiner Arbeitskraft - auf die Dauer gesehen - kann und wird nicht stattfinden. Die Kräfte zur Ausweitung unserer Produktion müssen daher neu aus dem deutschen Volk zur Verfügung gestellt werden und in größeren Massen in die Fabriken strömen.

Es ist hierzu vor allem notwendig, daß die gesamte Volksgemeinschaft die Rüstungsindustrie mit allen Mitteln unterstützt, daß alle noch irgendwie entbehrlichen Fertigungen eingestellt werden und sich unsere ganze Lebenshaltung noch mehr als bisher den Notwendigkeiten des Krieges anpaßt.

Von der Erfüllung dieser Forderung hängt die weitere Steigerung der Rüstungsproduktion im Jahre 1943 entscheidend ab. Deshalb muß nun auch jede noch im deutschen Volk vorhandene Reserve an Arbeitskraft in unserer Rüstung miteinbringen, um das große, vom Führer festgelegte Produktionsziel des Jahres 1943 auch tatsächlich zu erreichen.

Nach dem mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Reichsministers Speer ergriff Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort, der erklärte, es sei in den letzten Tagen jedem von uns klar geworden, daß dieser Kampf, den wir zu führen gezwungen sind, ein Kampf auf Leben und Tod ist und daß es um Sein oder Nichtsein der Nation geht. Dieser Kampf beweist erneut, daß der Wille alles vermag. Die Helden von Stalingrad kämpften einen erbitterten Kampf, sie halten bis zum letzten Mann und bis zur

letzten Patrone stand. Aus ihrem Geiste erwächst die Kraft, daß das deutsche Volk ebenfalls durchhalten wird bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone. Dieser Krieg ist im tieferen Sinne ein Kampf des Glaubens, aber nicht eines Glaubens an eine mystische Kraft, sondern an das natürliche Gesetz und das natürliche Recht. Wir sind überzeugt, daß die Schöpfung will, daß das Bessere, das rassistisch Wertvollere und das Edlere auf der Welt siegen muß. Unser Glaube ist unteilbar und kompromißlos. Er kennt nur den Kampf und die Arbeit für Deutschland. Ein glühender Fanatismus muß uns beseelen. Wir dürfen nichts anderes sehen als den Sieg. Es ist eine Tatsache, daß gerade diejenigen Träger dieses Glaubens sind, die vom Schicksal am schwersten

geschlagen wurden. Diese Menschen kennen nichts anderes als ihre Pflicht. Wenn wir zusammenstehen, bezwingen wir alles.

Der Sieg wird uns nicht in den Schoß gelegt. Wir haben künftig noch mehr als bisher keine andere Pflicht, als für Deutschland zu schaffen, zu arbeiten und zu kämpfen. Vorbild ist dabei der Führer, der die Verantwortung für die gesamte Nation trägt und uns Beispiel an Energie, Glaube und Willensstärke ist.

Während sich die Versammelten von den Plätzen erhoben, gelobte Dr. Ley namens Millionen schaffender Volksgenossen, eingedenk der Kämpfe von Stalingrad alles zu tun, was der Führer von uns verlangt und zur siegreichen Durchführung dieses Kampfes noch befehlen mag.

„Funkspruch aus Stalingrad“

Ungebrochener Widerstandswille / Kampf in Häusertrümmern

Berlin, 29. Jan. (Eig. Dienst.)

Der Kampf unserer Helden von Stalingrad grenzt nahezu an das Wunderbare. Während ganz Europa mit grenzenloser Bewunderung und bangen Gefühlen immer wieder nach den Ereignissen in Stalingrad fragt, laufen ständig neue Funksprüche der tapferen Verteidiger ein, in denen ihr ungebrochener Widerstandswille stets von neuem betont wird. Sie kämpfen jetzt nicht mehr im Umkreis der Stadt, sondern sie haben sich Schritt um Schritt in die Häusertrümmern des Stadtgebietes zurückgezogen. Jedes Geschütz, jeder Panzer und jeder Granatwerfer, der zurückgelassen werden mußte, hat bis zur letzten Patrone geschossen, ehe er selbst zerstört wurde. In der Trümmerstätte Stalingrad selbst versuchen die Bolschewisten die Verteidiger mit einem Tag und Nacht durchgeführten, pausenlosen Bombardement der gesamten Artillerie mehrerer Sowjetarmeen den Widerstandswillen der Verteidiger zu erschüttern. Aber wenn das Feuer schweigt, greifen die ferneren Kämpfer für Deutschland wieder zu ihren Waffen, weil sie wissen, daß nunmehr die bolschewistische Führung ihre Infanterie rücksichtslos zum Angriff vortreibt. Weile auf Weile der Sowjet-Infanterie stolpert über die von Schneestürmen blank gefegte Steppe. Bis auf wenige Meter lassen unsere Grenadiere den Feind herankommen. Dann reißen sie Feuer tiefe Lücken in die Reihen der Angreifer; aber an Stelle der gefallenen Bolschewisten treten täglich frische Kräfte, die im Grauen des späten Morgens oder in der Dämmerung der frühen Abendstunden über die Berge ihrer Verwundeten und Gefallenen hinwegklettern und vordringen. Tage- und wochenlang tobt nun schon dieser Kampf, und die Kette der bolschewistischen Angriffe reißt nicht ab. Sta-

lin opfert in seinen Massenangriffen ganze Divisionen, die in einem Meer von Blut ertrinken, denn unsere Helden von Stalingrad halten immer noch stand. Generale, Stabs-offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen stehen Schulter an Schulter. Wenn die Munition bis zur letzten Patrone verschossen ist, wird zur blanken Waffe gegriffen. So wird der Feind an jedem vorgeschobenen Eckfeiler unseres Verteidigungssystems in härtesten Kämpfen immer wieder aufgehalten und niedergeworfen.

Inzwischen gelingt es den Kämpfern von Stalingrad, die neuen Verteidigungspositionen immer weiter zu festigen. Die Sowjets versuchten am 23. Januar, im verschneiten Steppengelände zwischen Kuban und Manytsch den von beiden Seiten mit Hilfe von schnellen Einheiten beweglich geführten Kampf dadurch für sich günstig zu gestalten, daß sie plötzlich starke Kavallerieverbände einsetzten. Ein sofort angesetzter deutscher Panzerverband nahm den ungleichen Kampf mit vernichtender Wirkung für den Feind auf und warf die erste der sowjetischen Kavallerieeinheiten nach Osten zurück.

Mit diesen für uns erfolgreichen Kämpfen, die durch das trotzige Aushalten der Verteidiger von Stalingrad seitens der Sowjets nicht ganz nach den Wünschen des Feindes geführt werden können, hat sich eine Stabilisierung der Kampfhandlungen in diesen Räumen entwickelt, die selbst von den Sowjets zugegeben werden muß. Sie sprechen schon von der Notwendigkeit einer „Neuorganisation des sowjetischen Nachschubs“, und so wird immer offener, daß das todesmutige Aushalten der Verteidiger von Stalingrad den richtigen Ansatz der sowjetischen Winteroffensive im Süden der Ostfront unterbunden hat.

Massenangriffe der Sowjets zurückgeschlagen

Panzerangriffe im Kubangebiet zum Stehen gebracht

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Jan.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In harter entschlossener Abwehr schlugen die Armeen der Ostfront alle Massenangriffe der Sowjets ab und führten ihre planmäßigen Bewegungen kämpfend durch.

In Stalingrad sind wütende feindliche Angriffe gegen die Südfront im Gange, denen die Verteidiger trotz härtester Entbehrungen

und vielfacher Überlegenheit des Feindes weiterhin trotzen.

Die massierten Durchbruchversuche des Feindes im Westkaukasus brachen vor den deutschen und rumänischen Stellungen zusammen.

Im Kubangebiet und in der Steppe südlich des Manytsch wurden feindliche Panzerangriffe zum Stehen gebracht. Im Gegenangriff zersprengten deutsche Panzerverbände eine sowjetische Garde-Kavallerie-Division. Reservisten warteten zwischen dem Donez und dem Gebiet des mittleren Don die Sowjets nach Osten zurück.

Gegen die Westflanke des Kampfraumes von Woronesch führte der Feind starke Kräfte heran, die in entschlossener Abwehr blutig abgewiesen wurden, nordwestlich von Woronesch halten die schweren wechselvollen Kämpfe an.

Südlich des Ladogasees griff der Feind nur im Abschnitt einer Division an. Er wurde nach hartem Kampf verlustreich abgewiesen.

In Afrika wurden feindliche Kräfte, die unsere Stellungen in West-Tripolitanien angriffen, abgewiesen.

In Tunis nur Kampflosigkeit von örtlicher Bedeutung.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Panzerspähwagen des Feindes und Eisenbahnziele an. Deutsche und italienische Jagd- und Flakabwehr vernichteten neun feindliche Flugzeuge.

äußerste Anspannung aller geistigen und schöpferischen Kräfte der bulgarischen Nation forderte, benutzte man diesen 30. Januar zu einer demonstrativen Bekundung der Verbundenheit mit dem deutschen Volk. Der Pressechef der bulgarischen Regierung, Dr. Alexander Mikolajeff, erklärte: „Die Revolution der nationalsozialistischen Idee schuf den besten Soldaten aller Zeiten, sowie den zuverlässigsten Arbeiter für die schöpferische Tat. Das Stichwort „Kampf“ kann und soll jeder nationalen Denkende in der europäischen Gemeinschaft nur mit der Losung „Bis zum Sieg“ beantwortet. Dieser Geist des deutschen Nationalsozialismus ist ein historisches Bekenntnis, das wir alle als den Imperativ unserer persönlichen Verantwortung empfinden, die jeder von uns seiner Nation gegenüber zu tragen hat.“

Italien mobilisiert die weiblichen Arbeitskräfte

Völlige Anpassung an die Erfordernisse des totalen Krieges

Rom, 29. Jan. (Eig. Dienst.)

Nachdem am Freitag die Einberufung des italienischen Jahrganges 1924 für den 1. April bekanntgegeben wurde, werden nun in rascher Folge in Italien die männlichen Arbeitskräfte in zahlreichen Zweigen des öffentlichen Verkehrswesens, der Wirtschaft und des Handels zur Ermöglichung des Fronteinsatzes durch weibliche Arbeitskräfte abgelöst werden. Zu diesem Zweck findet ab 1. März eine teilweise Mobilisierung der italienischen Frauen statt, wodurch vorerst die jüngeren Jahrgänge und solche verheirateten Frauen in den Dienst der Nation gestellt werden, die kinderlos sind und bis jetzt keiner Beschäftigung nachgehen. In allen öffentlichen Gaststätten, Kinos, Theatern, Kleinhandelsbetrieben, den öffentlichen Verkehrsmitteln, Handwerksbetrieben usw. werden von diesem Termin ab Männer nur noch dann beschäftigt, wenn es sich bei ihnen um

Kriegsverwehrene oder um Angehörige der Jahresklassen 1880 und ältere handelt, oder aber die Art der Arbeit eine männliche Arbeitskraft erfordert.

Von dieser Mobilisierung der Frauen in Italien werden die weiblichen Arbeitskräfte nicht betroffen, die in der Landwirtschaft, der Verwaltung oder Unternehmungen öffentlichen Interesses bereits beschäftigt sind. Die zahlenmäßige Erfassung der für den Arbeitsdienst in Frage kommenden Frauen sowie ihre berufliche Ausbildung liegen in den Händen der einschlägigen Stellen der faschistischen Partei. Der Arbeitseinsatz wird gemäß der Eignung nach Ausbildung und Leistungsfähigkeit durch die Provinzialräte der Korporationen geregelt.

Diese Verordnung des italienischen Korporationsministeriums bedeutet eine weitere Hinwendung Italiens zur totalen Kriegsführung und läuft analog den in Deutschland auf breiter Basis getroffenen Maßnahmen.

Zwei neue Eidenlaubträger

Berlin, 28. Januar.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Hauptmann Willy Riedel, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, als 188. Soldaten, und dem Hauptmann Gustav Preßler, Gruppenkommandeur in einem Sturmkommando, als 188. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neuer Chef der Sicherheitspolizei

Berlin, 29. Jan. (HB-Funk)

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei als Nachfolger des am 4. Juni 1942 verstorbenen SS-Obergruppenführers und Generals der Polizei Reinhard Heydrich den SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei, Dr. Ernst Kaltenbrunner, zum Chef der Sicherheitspolizei und des SD ernannt. SS-Gruppenführer Dr. Ernst Kaltenbrunner ist bisher Dienst als Führer des SS-Oberabschnittes Donau und als höherer SS- und Polizeiführer bei den Reichsstatthaltern in Wien, Niederdonau und Oberdonau.

Bomben auf den Hafen von Algier

Berlin, 29. Januar.

In den frühen Morgenstunden des 29. Januar griff ein stärkerer Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge erneut das Hafengebiet von Algier an. Die deutschen Kampfflugzeuge warfen Bomben schweren Kalibers auf die Hafenanlagen, Betriebsflottilien, Verladeeinrichtungen sowie zahlreiche weitere wichtige Ziele im Stadtgebiet. Ein am Kal ankerndes Frachtschiff wurde durch Bombentreffer beschädigt. Weithin leuchtende Brände wiesen den nachfolgenden Wellen der Kampfflugzeuge den Weg zu den befohlenen Zielen. Die deutsche Luftwaffe hat damit innerhalb 48 Stunden den für die Versorgung des Feindes besonders wichtigen Hafen von Algier zweimal schwer getroffen.

Eine Erklärung Girauds

Stockholm, 29. Jan. (HB-Funk)

Ein Bericht aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier in Nordafrika besagt, daß General Giraud erklärt hat, es bestünden keine Aussichten auf irgendeine einzige vereinte französische Bewegung im Augenblick. Das einzige Übereinkommen zwischen ihm selbst und General de Gaulle würde in einer „Verbindung auf militärischem, wirtschaftlichem und finanztechnischem Gebiet“ bestehen.

Feldpostpäckchen über 100 Gramm

Berlin, 29. Januar. (HB-Funk.)

Der schwere Abwehrkampf im Osten macht es zur höchsten Pflicht aller militärischen und sonstigen Dienststellen, die Versorgung der Truppe vornehmlich mit den Gütern durchzuführen, die für den Kampf am notwendigsten gebraucht werden. Die Feldpostpäckchen über 100 Gramm haben bisher einen großen Transportraum benötigt. Um diesen Transportraum für Versorgungsgüter der Truppe zusätzlich freizubekommen, werden Feldpostpäckchen über 100 Gramm, auch wenn sie mit Zulassungsmarken versehen sind, bis zum 31. März 1943 nicht mehr angenommen und befördert. Die Beförderung der bereits aufgegebenen Feldpostpäckchen wird durchgeführt.

Neues in wenigen Zeilen

Neue Ritterkreuzträger des Heeres. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Erhard Lange, Kompaniechef in einer Kampfgruppe, Leutnant d. R. Paul Sonntag, Zugführer in einem Panzerregiment, Unteroffizier Alfred Kraft, Zugführer in einem Panzerregiment.

Bei der Abwehrschlacht südöstlich des Ilmees hat ein deutsches Grenadierregiment 138 Panzer abgeschossen und von 10 000 anstürmenden Bolschewisten 7500 vernichtet. Ein einziges Bataillon wehrte hierbei die kurz aufeinanderfolgenden Angriffe von elf bolschewistischen Bataillonen erfolgreich ab.

Vernichtung freierwender Wohnungen. Die von den Preisbehörden erlassenen Anordnungen zur Erleichterung der Wohnungsbeschaffung für kinderreiche Familien sollten ursprünglich mit Ablauf des 31. Januar 1943 außer Kraft treten. Durch einen Erlass des Reichswohnungskommissars ist vorläufig die Geltungsdauer der Anordnungen zur Erleichterung der Wohnungsbeschaffung für kinderreiche Familien bis auf weiteres verlängert worden.

Hannovers Geschenk an den Duce. Die Stadt Hannover hat dem Duce, wie am Donnerstag bekanntgegeben wird, ein schönes Pferd aus dem berühmten hannoverschen Gestüt geschenkt. Dieses Pferd wurde von dem Duce am Mittwoch vom Gesandten Fürst Otto von Bismarck und dem Generalkonsul der britischen deutschen Polizei, Oberleutnant Ruge, überbracht.

Der Oberste Verteidigungsrat der Sowjetunion hat beschlossen, daß 1943 sämtliche Kraftwagen in der Sowjetunion auf Holzgas, Terpentinöl und andere leicht zu beschaffende Brennstoffarten umgestellt werden.

Auf der nächtlichen Eisenbahnkonferenz, die seit einigen Tagen in Kairo ihre Beratungen abhält, an der Vertreter der Türkei, Syriens, des Libanon, Palästinas und Ägyptens teilnehmen, wurde auch die Frage des durchgehenden Personen- und Güterverkehrs zwischen Kairo und Istanbul behandelt. Daneben stehen Arbeitsfragen sowie solche des gegenseitigen Wagonaustausches zur Diskussion.

Die Tojo-Erklärungen im Reichstag über die bevorstehende Unabhängigkeit Birmas lösten im birmesischen Volk ungeheure Freude und Begeisterung aus. Der Chef der Zentralverwaltung Birmas, Nuono, wies in einer Erklärung darauf hin, daß damit endlich der fast 100jährige Kampf des birmesischen Volkes um Freiheit und Unabhängigkeit vor der Verwirklichung stehe.

Australien erwartet japanischen Großangriff. Premierminister Curtin sprach im australischen Parlament über die Ansichten des Kabinetts über die kommende neue japanische Offensive, die möglicherweise im nördlichen Teil des australischen Festlandes erfolgen könnte. Japan erwäge, Australien von Nordamerika zu isolieren, das seine natürliche Basis für Menschenmaterial und Versorgung sei.

Die Roman-Fortsetzung konnte wegen zu starken Materialandrangs in der heutigen Ausgabe nicht gebracht werden.

Zeh

Wenn wir heute ergriffen des Führers nicht vergessen, daß einmal zehn Jahre 30. Januar 1923 war das Ruhrgebiet und land eingebrochen im vollen Zusammenhang unter der erdrückenden Last des Ultimatum und die Gefahr der Abreise sich am Horizont zeigte. Die zehn Jahre 1923 war ein Jahr, das die Zusammenführung der deutschen Länder brachte dann den Verbot der Parteien, und im den nicht nur ob Nationalsozialismus. Die zehn Jahre 1923 war ein Jahr, das die Zusammenführung der deutschen Länder brachte dann den Verbot der Parteien, und im den nicht nur ob Nationalsozialismus. Die zehn Jahre 1923 war ein Jahr, das die Zusammenführung der deutschen Länder brachte dann den Verbot der Parteien, und im den nicht nur ob Nationalsozialismus.

Der 30. Januar 1923 war ein Jahr, das die Zusammenführung der deutschen Länder brachte dann den Verbot der Parteien, und im den nicht nur ob Nationalsozialismus. Die zehn Jahre 1923 war ein Jahr, das die Zusammenführung der deutschen Länder brachte dann den Verbot der Parteien, und im den nicht nur ob Nationalsozialismus. Die zehn Jahre 1923 war ein Jahr, das die Zusammenführung der deutschen Länder brachte dann den Verbot der Parteien, und im den nicht nur ob Nationalsozialismus.

Die sechs Jahre unserer Volksgemeinschaftlichen Leistung hat, eine geistige Willensschloße Deutschen Reiches mit der christlichen Gegen so schwere Aufgabe zu vollenden wurde so der Zusammen mit den reichen, was Nation englischen mußte er aber dem gesamten Eise gefährdet trat auch auf neuen Stellung in Zeit hemmungslos der USA gegen Deutschland, ein Besetzung, schon Kämpfes getan hätte tun sollen.

Januar, 28. Januar. chenlaub zum Kreuzes dem Sataillonskom- regiment, als mann Gustav ur in einem Soldaten der

Zehn Jahre / Von Professor Dr. Johann von Leers

Berlin, 29. Januar.

Wenn wir heute den Zehnjahrestag der Machtergreifung des Führers begehen, so sollten wir nicht vergessen, daß dem 30. Januar 1933 erst einmal zehn Jahre Kampf vorhergingen. Am 30. Januar 1923 waren gerade die Franzosen in das Ruhrgebiet und die Litauer in das Memelland eingedrungen, die deutsche Währung war im vollen Zusammenbruch, das Reich stand unter der erdrückenden Drohung des Londoner Ultimatum und der Reparationsverpflichtungen, die Gefahr der Ablösung der Westgebiete zeichnete sich am Horizont ab, und die Macht im Lande war in der Hand derjenigen Parteien, die den Zusammenbruch des November 1918 herbeigeführt hatten. Die nationalsozialistische Bewegung aber war damals noch ganz klein, darauf angewiesen, einigermaßen richtungsweisende andere Gruppen mitzuziehen und im wesentlichen doch nur in Bayern und Süddeutschland verbreitet. Das gleiche Jahr 1923 brachte dann den Marsch zur Feldherrnhalle, das Verbot der Partei, die Gefangennahme des Führers, und im Januar 1924 schien auch für den nicht nur oberflächlichen Betrachter der Nationalsozialismus endgültig vorbei zu sein.

Die zehn Jahre vor der Machtergreifung sollte man nicht vergessen, wenn man von den zehn Jahren nach der Machtergreifung spricht. In ihnen wurde das Fundament für den Neubau gelegt. In ihnen bildete sich die NSDAP, zu der „ehernen Spitze am bleiernen Keil“, zu der politischen Willens einheit - und nicht nur durch lauter Siege und Erfolge. Vom Januar 1924, als die NSDAP wieder aufgestellt wurde, bis zum Jahre 1930 war sie zwar eine wachsende, aber eine kleine Partei, deren Siege und Niederlagen die Zeitungen gewiß nicht auf der Frontseite brachten, sondern die im allgemeinen unter „weiter fließen...“ rangierte. Auf den strahlenden Erfolg der Septemberwahl von 1930 folgte das verbissene Ringen mit dem Kabinett Brüning und das schwere Jahr 1931. Ehe der Nationalsozialismus zur Macht durchstoßen konnte, erlebte er erst einmal im Frühjahr 1932 die bitterböse Mißerfolge im Wahlkampf um die Reichspräsidentenschaft und um die Beherrschung Preußens, ging durch innere Krisen und äußere Mißerfolge hindurch und war noch wenige Wochen vor der Machtergreifung in der Novemberwahl 1932 unter Verlust von über 30 Mandaten zurückgeschlagen worden, hatte eine neue innere, recht schwerwiegende Auseinandersetzung und Krise eben gerade überstanden. Es ist ihm gar nichts geschenkt worden. Alle großen Erneuerungsbewegungen in den anderen Ländern hatten es leichter als er.

Lohn der Treue

Der 30. Januar 1933 war so vor allem erst einmal ein Lohn für Treue und Zähigkeit. Die Hakenkreuzfahnen wären nie über Deutschland aufgegangen, wenn sie nicht all die Jahre vorher in allen Widrigkeiten und allem Sturm zäh und treu gehalten worden wären. Erst durch diese große Prüfung war das Instrument geschaffen, mit dem der Führer handeln konnte, erst aus dieser moralischen Leistung erwuchs die Kraft, die in den kurzen Jahren von 1933 bis 1939 es ermöglichte, jene Reformen durchzusetzen, mit denen Jahrhunderte bisher nicht fertig geworden waren. Das Unheil der deutschen Kleinrentner stammte aus dem Mittelalter und war niemals auszurotten gewesen - es erlag schon in den Jahren 1933/34 durch die beiden Reichstatthaltergesetze und das Reichsreformgesetz. Das deutsche Parteiwesen, belarste ein Erbteil seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, hatte den Zusammenbruch des Bismarckreiches herbeigeführt - es endete mit der Auflösung aller dem Nationalsozialismus entgegenstehenden Parteien bis zum Juni 1933. Der Klassenkampf, fast ebenso alt, wurde in der gleichen Zeit beseitigt und durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit überwunden. Unsere Landwirtschaft, unser Bauerntum, seit der liberalen Zeit in hoffnungslosem Verfall geirgt, wurde durch das Reichserbhofgesetz und durch die landwirtschaftliche Marktordnung wirtschaftlich gerettet und politisch wieder anerkannt. Unser Handwerk, seit der Blüte der Zünfte im Mittelalter stets benachteiligt, bekam mit der Pflichttinnung und dem großen Befähigungsnachweis endlich die langerstrebte wirtschaftspolitische Sicherung. Unser Geistesleben, seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts vom Judentum durchsetzt, wurde dem deutschen Volke zurückgewonnen, unsere Presse der Nation dienstbar gemacht. Was kein unter diesen Qualern leidendes Volk mehr zu hoffen wagte - gelang dem nationalsozialistischen Deutschland - die Ausschaltung der Juden. Das deutsche Volk war das Volk der Grenzlandprobleme - friedlich gelang es dem Führer, das Saargebiet heimzuholen, das Deutschland Österreichs dem Reich anzuschließen, die Sudetenlande und das Memelland zu gewinnen - und es hätten sich unzweifelhaft auch noch mehr Fragen ähnlich lösen lassen, wenn nicht der Rachedurst des Weltjudentums, die englische Feindschaft gegen jede starke Macht auf dem Festlande und der erstarrte französische Chauvinismus sich der polnischen Wirtköpfigkeit bedient hätten, um diesen Krieg auszulösen.

Sechs Jahre Frieden

Die sechs Jahre Frieden haben aber zugleich unserem Volke dank der gewaltigen staatsmännlichen Leistung des Führers eine innere Einheit, eine geistige und technische Rüstung, eine Willensgeschloßheit gegeben, die es dem Deutschen Reich ermöglichte, zu Beginn dieses Krieges mit der Wucht eines modernen Panzerschiffes gegen Holzregatten die ersten demokratischen Gegner zu überrennen und sogar eine so schwere Aufgabe wie die Besiegung Frankreichs zu vollenden. Auf dem Festland Europas wurde so der Führer in die Lage versetzt, zusammen mit dem verbündeten Italien zu erreichen, was Napoleon I. nicht gelang, nämlich den englischen Einfluß auszuschalten. Damit mußte er aber auch die stärkste Gefahr, die dem gesamten Erdteil drohte, die bolschewistische Gefährdung, zum Kampf stellen. Damit trat auch aufs neue der alte Gegner der deutschen Stellung in Europa, der seit der Wilson-Zeit homunglos gewordene Neo-Imperialismus der USA gegen uns in die Schranken, während Deutschland, endlich klug geworden in dieser Beziehung, schon vor dem Ausbruch des großen Kampfes getan hatte, was schon Wilhelm II. hätte tun sollen, nämlich die natürliche Schick-

salsverbundenheit mit Japan zu einem Einverständnis, dann zu einem Bündnis gestaltete.

Die totale Situation

Der Krieg ist damit planetarisch geworden. So gut wie kein Volk ist mehr außerhalb dieses Krieges. Es ist ein Kampf um die Geltung auf dieser Erde, durch den nur die stärksten Staaten hindurchkommen, alle schwächeren enteilt, ausgeblutet auf den Boden sinken und mit ihren Kräften lediglich die Gewaltigen nähren, die übrig bleiben. Der Krieg hat Formen angenommen, die nur dem furchtbaren Ringen großer Meeresstiere, zwischen deren gewaltigen Leibern die kleinen Fischlein zerdrückt werden, ähneln. Wer durch diesen Kampf mit Erfolg durchkommt, dem gehört die Zukunft, wer in ihm versinkt, ist fertig und hat wahrscheinlich kaum noch irgendeine Hoffnung auf Auferstehung. Weil alle das wissen, darum ist der Krieg total geworden, erfaßt alle Kräfte, das gesamte Leben jedes einzelnen, nimmt ihm immer stärker in Anspruch, bis er selber und sein persönliches Leben mit dem Kampf der Nation zur völligen Einheit geworden sind.

Für den alten Nationalsozialisten ist das gar nichts Neues. Genau so sah es nämlich vor dem 30. Januar 1933 auch bei uns in der Partei aus. Ein Privatleben gab es praktisch nicht mehr für jeden, der in dem aktiven Kampf der Bewegung stand. Die meisten waren arbeitslos. Was einer an Geld übrig hatte, was er an Kräften einsetzen konnte, gehörte restlos dem Kampf für den Sieg der Hakenkreuzfahnen. Wir waren schon damals total - und völlig losgeworden sind wir diese Empfindung ja auch in der Friedenszeit nicht, wenn auch mit einer gewissen Notwendigkeit eigene Häuslichkeit und eigene Familie wieder ihre Rechte forderten. Immerhin - es wiederholt sich heute nur auf höherer Ebene und für die gesamte Nation, was sich damals in den Monaten und Wochen, in dem bitteren Kampfe Jahre 1931/32 faktisch für die ganze Bewegung abspielte. Wie aber das bedenkenlose Einsetzen aller Kräfte, die uns zur Verfügung standen, unter der Leitung des Führers schließlich den strahlenden Sieg brachte, jenen Tag, den wir nicht vergessen, als die langen braunen Kolonnen durch das Brandenburger Tor und durch die Wilhelmstraße marschierten, so kann auch nur derselbe unerschütterbare, treue, zähe und tapfere Geist, der sich durch nichts erschüttern läßt, der aus jedem Rückschlag neue Kräfte sammelt, uns den Sieg in diesem weitweiten Ringen geben. Dieser Sieg wird uns nicht geschenkt. Eine Nation, die 1918 versagte, wird vom Schicksal besonders genau gewogen in dieser Schmiede der Zukunft, die kein brüchiges Metall durchläßt. Wer aber getreu ist und aushält, der wird den Sieg da-

Berlin, 29. Januar.

In einer amerikanischen Zeitschrift wurde im Sommer des vorigen Jahres über das Schicksal einer jener in Kalifornien ansässigen japanischen Familien berichtet, die aus „militärischen Sicherheitsgründen“ von der Küste evakuiert wurden. Der Schneider Chiyokichi Takahashi war 1896 nach Kalifornien gekommen und hatte alsbald lohnende Arbeit gefunden. Fünf Jahre später war er in die Heimat zurückgekehrt, um ein japanisches Mädchen zu heiraten. Der Ehe entsprossen zwölf Kinder, von denen elf am Leben blieben. Der fleißige, sparsame und nüchterne Schneidermeister konnte es sich leisten, seinen Kindern eine ausgezeichnete Erziehung angedeihen zu lassen. Neun von ihnen erlangten akademische Grade, vier seiner Söhne, optometrische Spezialisten, verließen die Universität als Doktoren der Physik, einer promovierte an der Universität von Kalifornien als Pflanzenpathologe.

Das Leben dieses vorbildlichen Vaters war ganz und gar der Familie gewidmet. Aber es war doch nicht so, daß er sich im Dienst an der Erfüllung des Wunsches, die Zukunft der Kinder zu sichern, völlig verzehren mußte. Es blieb ihm genügend Zeit, seinen Lieblingsneigungen nachzugehen. In den vier Jahrzehnten seines kalifornischen Lebens brachte er es zuwege, in seinem Garten 4000 verschiedene Pflanzen und Bäume aufzuziehen, deren Gedeihen die Freude seines Alters und die Sehenswürdigkeit der näheren Umgebung bildete.

Völker ohne Raum

Viele Hunderttausende solcher Takahashis sind in den letzten fünf oder sechs Jahrzehnten nach Übersee ausgewandert, nach Kalifornien, Hawaii, Chile, Peru und Brasilien, nach Mandchukuo, Niederländisch-Indien, Thailand und nach den Philippinen. Sie gaben dem Druck des Bevölkerungswachstums nach, der das Leben auf der kargen Scholle der heimatlichen Insel unerträglich machte. So bescheiden ihre Lebensansprüche auch waren, so groß ihre Bereitschaft, zu darben und zu arbeiten, es war ihnen oft nicht möglich, sich auf den ein oder zwei Hektar Pachtland zu halten, das sie mit Frau und Kindern bewirtschafteten. Ihr Fleiß, ihre Genügsamkeit, ihre scharfsinnige Tüchtigkeit, ihr Aufbaugehen kamen fremden Kulturen zugute. Die Abkömmlinge der Völker ohne Raum, Japaner, Deutsche und Italiener, haben in allen Gebieten, die überhaupt der Einwanderung offenstanden, besonders also in der neuen Welt, unendlich viel dazu beigetragen, die Reichtümer ganzer Kontinente zu erschließen und zu entwickeln. Ihre Arbeitskraft und Intelligenz gingen dem Vaterland verloren, weil die Heimat nicht Acker genug besaß, sie zu ernähren, oder weil die Träger des liberalistischen Wirtschaftssystems, das damals im engen Lebensraum der jungen Völker herrschte, es nicht verstanden oder sich nicht dazu verstehen wollten, die überquellende Volkskraft im Sinne eines gemeinnützigen Strebens einzusetzen. Allein an die Vereinigten Staaten gingen in den vier Jahrzehnten von 1820 bis 1890 mehr als anderthalb und in den drei Jahrzehnten 1891 bis 1890 fast drei Millionen deutsche Menschen verloren. Von 1891 bis 1920 suchte eine weitere Million Deutscher ihr Glück in der neuen Welt zu machen, und nach 1920 folgte wieder eine halbe Million der Lockung der unbegrenzten Möglichkeiten, die jenseits des Atlantik zu winkten schienen.

Die Flotten der Auswandererschiffe,

Weg ohne Wahl / Von Dr. Heinz Berns

Mannheim, 30. Januar.

War diese furchtbare Auseinandersetzung, die die Blüte unserer Jugend verschlängt, und die unsere gesamte Schaffenskraft für lange Jahre beansprucht, was dieser Krieg, der immer rücksichtsloser nach Gut und Leben ausgreift, nicht vermeidbar? Warum muß so viel Blut fließen in diesem Krieg? Warum bleibt uns kein anderer Weg übrig, als alle, aber auch alle Kräfte unseres Volkes und auch die Kräfte seiner Verbündeten zu sammeln, um die Kriegsfrent unserer Feinde endgültig zu zerbrechen? War es wirklich das Unvermeidliche, war es das unabwendbare Schicksal, war es das unerbittlich Zwingende, was uns den Frieden nahm und nun in allem Ernst uns nichts mehr anderes erlaubt als standzuhalten und stärker zu werden und zu siegen?

Wenn es hart anpackt, wer einen Toten betrauert, der draußen fiel, wer einen Schwerverwundeten unter seinen Angehörigen hat, oder wer einem Volksgenossen gegenübersteht, der durch feindliche Fliegerbomben aus seinem Haus vertrieben ist, wen die Sorge bewegt um einen Lieben, der draußen kämpft, den mag dann und wann in einer stillen Stunde diese letzte Frage anfallen, mit der er ringt, selbst wenn er besten Willens war und besten Willens bleibt, das Seine zu tun, um Los und Aufgabe mit allen Gefahren seines Schicksals zu teilen.

Die Frage ist nicht neu, die Antwort ist schon hundertmal gegeben. Das ganze deutsche Volk weiß, und die meisten Völker Europas wissen: auf wessen Seite die Kriegsschuld liegt, und daß sie nicht auf unserem Gewissen lastet. Dennoch nach 3 1/2 Jahren Krieg halten wir es für gut, uns auf die geschichtlichen Tatsachen immer aufs neue zu besinnen. Sie machen es uns leichter, die schwere Last des grauen Tages und auch den Druck einmal wahrhaft schwarzer Tage zu tragen. Freilich müßte man, sollte eine umfassende Antwort gegeben werden, die ganze Vorgeschichte dieses Krieges erzählen und von 1919 bis 1939 die Systematik der von England

vontragen. Niemand von uns weiß, wann dieser Sieg kommt. Vielleicht kommt er später als wir denken. Aber wir alle wissen, daß, wenn wir genau so zäh kämpfen, wie wir vor dem 30. Januar 1933 um den innenpolitischen Sieg gekämpft haben, wir auch den außenpolitischen Sieg und den militärischen Sieg erringen müssen. Wir schauen so nicht nur zurück - wir schauen vorwärts, und wir marschieren im alten Geiste, der Führer an der Spitze, voran. Unsere Toten aber ziehen in unendlichen Geschwadern mit uns, und die drunten unter dem grünen Rasen liegen, sind uns nahe in der Stunde, da wir um ihr Vermächtnis kämpfen.

Gesprenge Raumenge / Von Kurt Pritzkeleit

Berlin, 29. Januar.

die das beste Blut der dicht bevölkerten Gebiete Europas und Asiens nach fernem, unter fremder Herrschaft stehenden Küsten trugen, waren Jahrzehnte oder Jahrhunderte hindurch ein ergeizendes Symbol unserer Raumennot. Doch je weiter die Zeit fortschritt, desto schwerer wurde es, dem Überdruck der Bevölkerung selbst diese Ventile zu öffnen. Die Einwanderungserlaubnis wurde immer spärlicher erteilt, an immer schwerer zu erfüllende Bedingungen geknüpft und schließlich den Angehörigen ganzer Staaten oder Völkergemeinschaften kategorisch verweigert. Zugleich mit dieser Entwicklung erstarkte in den Kerngebieten der alten Welt Europas und Asiens das Selbstbewußtsein der Völker und reifte mit der Bereitschaft zum augenblicklichen Verzicht auf viele Güter des Lebens der politische Wille heran, die Zukunft des Volkes auf eigenem Boden zu sichern. Die jungen, lebendigtigen Rassen meldeten ihr Recht auf die Gebiete an, die die mit allen Glücksgütern gesegneten Mächte doch nicht bevölkern, erschließen und bewirtschaften konnten. Der Anspruch auf Gerechtigkeit in der Verteilung der Welt wurde immer aufs neue abschlagend beschlossen, obwohl jedermann sehen konnte, daß das starrsinnige Beharren der Besitzenden auf dem Schein ihres Rechts zu einer unvorstellbaren Katastrophe für Hunderte von Millionen führen mußte. Aus dieser Gesamtsituation, der Revisionsbedürftigkeit der internationalen Reichumsverteilung entstand der Krieg, der, das ist seine innerste Rechtfertigung, schon viele der sinnlosen Ungerechtigkeiten beseitigt hat, unter denen die von politischen und wirtschaftlichen Katastrophen ständig bedrohte Welt von gestern und ehe-

Beweiskräftige Zahlen

Wir können dafür, daß das Ringen der Völker aus der Sinnlosigkeit der weltwirtschaftlichen Bestzungverteilung entstand, aber auch dafür, daß ein Teil dieses Widersinnes schon beseitigt wurde, ganz unverdächtige Zeugen anführen. Die Amerikaner selbst stellen fest, daß der Anteil der Achaemächte z. B. an der Kautschukerzeugung 1939 6, im Herbst 1942 dagegen 90 Prozent betragen habe. Die Alliierten kontrollierten 1939 32 Prozent, die Achse 0 Prozent der Wolframproduktion. 1942 produzierten die Achaemächte 67 Prozent dieses rüstungswirtschaftlich wichtigen Rohstoffes. Von 1939 bis 1942 stieg der Anteil der Dreierpaktmächte und ihrer Verbündeten an der Phosphaterzeugung von 6 auf 29, an der Baumwollproduktion von 9 auf 13, an der Zinnerzeugung von 3 auf 74, an der Erzeugung von Petroleum von 1 auf 10, an der Manganerzeugung von 8 auf 48, an der Weizenherzeugung von 10 auf 40, an der Bleiproduktion von 9 auf 24, an der Zuckererzeugung von 14 auf 36, an der Kupferproduktion von 3 auf 12, an der Erzeugung von Kohle und Stahl von 29 auf 53 bzw. von 21 auf 33 Prozent der Weltproduktion.

Das sind Zahlen, die einerseits beweisen, wie notwendig dieser Krieg um die Neuordnung der Welt und der Weltwirtschaft war, und die andererseits zeigen, zu welchem großen Erfolge er bereits geführt hat. Es wird nach diesem Krieg nicht mehr notwendig sein, daß die tatkräftigsten Söhne der Achaemächte nach Übersee auswandern. Sie werden im größeren Lebensraum des eigenen Volkes bessere Lebensmöglichkeiten finden, als jemals zuvor und als sie es jemals gehofft haben. Jetzt heißt es nur stark bleiben, um den Sieg zu behaupten, den unsere Waffen schon errungen haben.

geführten Einkreisung Deutschlands, die von Frankreich stur verteidigte Behauptung des „Status quo“ von 1919 und die planmäßige Offensivvorbereitung der Bolschewisten zur Weltrevolution und den unbegrenzten Imperialismus der USA und nicht zuletzt die unheilstiftende Rolle des Judentums in aller Welt aufzuzeigen, um zu erklären, wieso und warum es zu diesem Krieg gekommen ist, so daß wir nur die Wahl haben, gemeinsam mit unseren Verbündeten den konzentrierten Angriff der europafeindlichen Weltmächte niederzuschlagen oder mit unserer nationalen Existenz unterzugehen, um dann jede Chance zu verlieren, nicht nur ein freies Volk zu sein, sondern auch das äußere und innere Glück unserer Kinder und Kindeskinde zu verderben. Hier soll uns der Aufweis genügen: wie sich unser Führer um die Erhaltung des Friedens bemüht hat, und wo die Grenze war, an der er den Kampf wagen mußte.

Notwendige Schritte

Die feindliche Welt hat versucht, Hitlers Weg von der Weimarer Republik zum Großdeutschen Reich als europäischer Ordnungsmacht als das Ergebnis einer Kette von Aggressionen und Herausforderungen hinzustellen. Sie hat darum den Haß möglichst vieler Völker gegen uns angeblasen und in der Tat unter Parolen der Friedfertigkeit, der Humanität und des Christentums, der Menschenrechte und der Demokratie eine gefährliche Einkreisungsfrent gegen uns zusammengebracht. Vor der Phantasia der gegen uns aufgebotenen Völker steht Hitler als der Eroberer um jeden Preis. In unserem Wissen aber steht, daß es sich bei seinen politischen und militärischen Großaktionen um notwendige Schritte zur deutschen Selbstbehauptung handelte. Was ihm die Welt verübelt, ist, daß er das Selbstbestimmungsrecht der Völker einmal auf die deutsche Nation angewendet wissen wollte und die Deutschen, die zu ihrem Mutterland gehören, aus der Abtrennung, im Saargebiet, oder in der Ostmark oder im Sudetengau, in Eupen-Malmedy und im Memelgebiet ausgehöhelt hat und endlich als Schutzmacht sich gegenüber den Randstaaten geltend machte, in denen starke deutsche Minderheiten mifhandelt und niedergebhalten wurden, so gegenüber der Tschecho-Slowakei und Polen. Indem er die Deutschen einigte, erweckte er auch die alte deutsche Sendung wieder: Ordnungsfaktor für den europäischen Großraum zu werden.

Selbst nach dem Polenfeldzug wäre es für England und Frankreich immer noch Zeit gewesen, einen europäischen Krieg zu verhindern, wenn sie nicht den Angriff auf Deutschland bewußt gewollt hätten. Am 6. Oktober 1939 streckte Hitler ihnen nach dem siegreichen Polenfeldzug, vor Ausbruch größerer militärischer Handlungen im Westen, die Hand entgegen. „Ich glaube auch heute noch“ - so sagte Adolf Hitler vor dem Reichstag mit der Adresse an England: „Ich glaube auch heute noch, daß es eine wirkliche Befriedung in Europa und in der Welt nur geben kann, wenn sich Deutschland und England verständigen.“

Ja, in seinen Vorschlägen vom 23. August 1939 hatte der Führer sogar für den Fall der Lösung des deutsch-polnischen Problems in der von ihm vorgeschlagenen Form sogar eine Garantie vor der Existenz des englischen Weltreiches ausgesprochen, nötigenfalls Waffenhilfe, ferner Begrenzung der Rüstungen, Anerkennung des Westwalls als endgültiger Westgrenze Deutschlands zugebilligt. Voraussetzung dieser Vorschläge war allerdings auch die Regelung der kolonialen Forderungen Deutschlands, die Anerkennung der Verpflichtungen, die Deutschland gegenüber Italien habe, wie die Anerkennung der deutschen Bereitschaft, nie mehr mit Rußland in einen Konflikt einzutreten. England wird sich einmal dieser Vorschläge, die eine Woche vor Kriegsbeginn von Deutschland gemacht wurden, erinnern, wenn das britische Empire zwischen Europa, Amerika und Asien zerrieben sein wird.

So wie sich heute zu spät etwa Frankreich der Werbung erinnert, die geradezu beschwörend wenige Tage vor Kriegsausbruch Adolf Hitler in seinem Antwortschreiben an Daladier vom 27. August 1939 an Frankreich gerichtet hat. Er gab Daladier zu bedenken, daß Deutschland bereit sei, um des Friedens mit Frankreich willen auf zwei Provinzen Elsaß und Lothringen zu verzichten, die einst zum alten deutschen Reich gehörten. „Ich glaubte durch diesen Verzicht und durch diese Haltung jeden denkbaren Konfliktstoff zwischen unseren beiden Völkern ausgeschaltet zu haben, der zu einer Wiederholung der Tragik von 1914-1918 würde führen können.“

Daladier lehnte ab. England und die USA, diese durch ihren Botschafter Bullitt, trieben Frankreich zum schnellen „Nein“ gegen das deutsche Verständigungsangebot. Im Schutz seiner Maginotlinie, in der Hoffnung auf Englands und der USA spätere Waffenhilfe stimmte Frankreich für den Krieg.

Und die Sowjetunion? Sind unsere Armeen nicht überraschend in das sowjetische Gebiet eingefallen? Nun, die Frage beantwortet sich von selbst: Kann es noch einen vernünftigen Menschen geben, der angesichts der ungeheuren Kriegsrüstung und des heute aller Welt offenbaren maßlosen Expansionswillens der Sowjets diesen Krieg für vermeidbar gehalten hätte? Muß man nicht sagen, wenn der Nationalsozialismus zehn Jahre früher an die Macht gekommen wäre in Deutschland und wir entweder zehn Jahre früher länger auf diese furchtbare Auseinandersetzung innerlich und äußerlich vorbereitet, der Bolschewismus aber noch zehn Jahre für den Aufbau seiner Weltrevolutionarmee gefehlt hätte, dann wäre dieser Krieg im Osten für uns nicht ganz der schwere Weggang geworden, als den wir ihn heute erleben.

Heute, am 30. Januar 1943, gilt das Wort erst recht, das der Führer vor gut zwei Jahren vor der Alten Garde in München sprach:

„Es ist mein unabänderlicher Entschluß, nunmehr die Auseinandersetzung bis zu einer klaren Entscheidung zu führen. Genau so, wie ich als Nationalsozialist im Kampf um Deutschland jeden Kompromiß abgelehnt habe, so lehne ich heute nunmehr auch diesen Kompromiß ab. Ich habe so oft die Hand gehoben, es war umsonst. Es muß hier einer brechen. Und das wird unter keinen Umständen Deutschland sein.“

Wir blenden wieder auf

Wer weiß noch, daß Mannheim 1933 als einzige Großstadt in Deutschland mehr Juden als Nationalsozialisten beherbergte? Kein Wunder, daß die Rhein-Neckarstadt als rote Hochburg berüchtigt war, daß sich eine Zentrale der Volksvergiftung und der wüsten Hetze breit machen konnte. Dennoch brandete die frische Woge der neuen Zeit über die von lärmenden Dreipfeilerreitern beschirmte Wehr und spülte in wenigen Wochen den blutleeren Spuk hinweg.

Noch am 11. Januar hatte der rasch ins Düstere der Geschichte eingegangene Oberbürgermeister Dr. Heimerich unter dem Jubel seiner roten Jünger lächelnd verkündet, daß die Bestimmungen des zur „Rettung der Mannheimer Wirtschaft“ eingesetzten Sparkommissars durchgeführt seien. Die Paragrafenreiter waren also einwandfrei durchs Ziel gegangen, aber viele Mannheimer verloren darob ihre schmerzliche Miene nicht angesichts des Abgrundes, dem sie zutrieben. Unermüdet rangen in Versammlungen und in kleinem Kreise die Nationalsozialisten um die Seele des Volkes. Bis der 30. Januar die Schicksalswende brachte. Nach einem Marsch durch die Quadrate sprach Kreisleiter Wetzel zu den SA-Männern, den Amtsleitern und allen, denen diese Stunde Erfüllung heißumkämpften Zielen war.

Die verhetzten Gegner, hinter denen der Jude eifrig schürend stand, waren nicht willens, klein beizugehen. Immer wieder störten sie den Aufmarsch, und bereits am 31. Januar hatten sie sich wieder soweit gefaßt, daß sie sich in wilden Herden durch die Straßen bewegten und da und dort einzelne SA-Männer niederknuppelten. Mit Messer und Pfistersteinen glaubten sie, den Sieg der nationalen Revolution aufhalten zu können. Müßiges Unterfangen! Vergeblich tobten die dem deutschen Geist Entfremdeten und dem Volksboden Entwurzelten die Abschneidung ihres vermeintlichen Lebensrechtes. Der Mannheimer war heilig geworden. Zum letzten Male vermochte der „Schauspieler“ Moissi, trotz Protestes der deutschempfindenden Theaterbesucher, seinen kulturbolschewistischen Unflat auszuspeien. Weil damals die „Kunst“ noch polizeilichen Schutz genoß. Aber das waren alles nur letzte Zuckungen eines sterbenden Systems, dessen Wurzeln von innerer Fäulnis zerrissen waren. Mannheim, die Stadt hochwertiger Arbeit, war schon längst keine rote Hochburg mehr. Und als zum letzten Sturmangriff angesetzt wurde, zerflatterte auch äußerlich die vorgetäuschte Macht. Einen Tag nach dem Bekenntnis des Volkes zu seinem Führer kündete die riesige Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus vom Sieg der neuen Ordnung. Nachdem die letzten Schüsse der im Volkshaushaus und in der „Volksstimme“ verschanzten Freiheits- und Inoperisten am 8. März verhallt waren, brachte der 15. März die endgültige Wendung auch in Mannheims Geschichte, als Pz. Renninger als Stadtoberhaupt die Zügel fest in seine Hand nahm.

Heute, das dürfen wir voll Stolz sagen, ist Mannheim zu einer Hochburg des Nationalsozialismus geworden. Wie könnte dies bei der gesunden und aufrichtigen Denkart unseres Menschenschlages auch anders sein! hk.

Unsere kleine Mannheimer Stadtchronik

Ohne Nadel kann man nicht flicken...

Die Volksgenossen unseres Paterkreises Krotoschin waren den Mannheimern von ganzem Herzen dankbar für die reichhaltigen Geschirrsendungen, die ihre Sorge um Einrichtung von Küche und Familienstück fast restlos behoben. Aber wenn ein Haushalt gut im Schuß bleiben soll, dann braucht die Hausfrau nicht nur Geschirr und Teller, sie braucht auch ihr Handwerkszeug, mit dem sie die Kleidung der Familie instand halten soll, sie braucht Nadel, Faden, Strick- und Häkelnadeln. Und gerade an Näh- und Stricknadeln herrscht bei den Umsiedlern unserer Ostgebiete ein ganz empfindlicher Mangel. Wie schwer dies die Hausfrauen empfinden, denen ja die Ausbesserung der meist recht abgetragenen Kleidungs- und Wäschestücke ihrer Angehörigen viel Arbeit macht, kann man sich vorstellen.

Wir wollen diesen Frauen deshalb helfen. Wir alle haben in unseren Nähtischen noch genügend Näh- und Stricknadeln, und werden unserer Blockfrauenchaftsführerin, die dieser Tage bei uns vorpricht, deshalb gern ein paar dieser so wichtigen weiblichen Arbeitswerkzeuge geben. Der Dank, den die Sendung der Mannheimer Frauen bei den deutschen Schwestern im Osten erntet, wird kaum geringer sein als der, den die Geschirrsammlung auslöste.

Straßenbahnumleitung. Von Montag ab werden auf der Lindenhofüberführung Gleisarbeiten vorgenommen. Kurzfristige Umleitungen der Linien 4, 5, 10, 14 und 40 werden sich nicht vermeiden lassen. In der heutigen Bekanntmachung im Anzeigenteil macht die Straßenbahnverwaltung auf diesen Umstand besonders aufmerksam.

Verteilung von Fischkonserven. Auf die Veröffentlichung im heutigen Anzeigenteil wird hingewiesen.

Schaachmeisterschaften. Zwecks Terminfestlegung sowie Teilnehmerzahl findet eine Besprechung der Schachjugend in der Gaststätte „Friedrichshof“, S 2, 1, statt. Thema: Kreisjugendmeisterschaft 1943.

Tödlich verunglückt. Der 50 Jahre alte Hauptlehrer Walbel wurde am Mittwochabend auf der Hauptstraße in Edingen von einem Zug der OEG überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Es sei ab heute guter Brauch: „Zentralbeheizte“ sparen auch!

Verdunkelungszeit: Von 18.15—7.30 Uhr

Das Gesicht der „lebendigen Stadt“ im Spiegel eines Jahrzehnts

Wir erinnern uns kurz wesentlicher Aufbaustationen, die unserer Stadt ein neues Gepräge gaben

Gegenwärtig will es oft nicht angebracht erscheinen, über arbeitsreiche Stationen eines Aufbaus besondere Worte zu machen, die in Jahren fundiert und vollendet wurden, in denen noch kein Kriegslärm widerhallte. Und doch künden sie von so starkem und unverlierbarem Zukunftsglauben, daß sie es verdienen, aus dem Dämmerlicht heraus in das Grelle des Tages gerückt zu werden. Weil sie mit ein Kraftquell für die Gegenwart darstellen, indem sie sichtbar machen, wie spontan auf einem neuen Wege nach einer Wende und Abkehr bis in die kleinste Zelle der Gemeinde hinein der Gleichschritt aufgenommen wurde.

Betrachten wir nur einmal das ins Auge fallende Bauliche. Da läßt sich feststellen, daß in den Jahren vor 33 die städtebauliche Entwicklung im wesentlichen stagnierte. Innerhalb der Stadt wurde überhaupt nichts getan. In bescheidenem Maße wurde die Stadterweiterung gefördert. Erst nach der Machtübernahme wandte sich das Blatt, kam wieder die Stadtbaupolitik zu ihrem Recht. Das Stadtzentrum erfuhr die erste große Umgestaltung. Dreißig Jahre lang harrete das Problem des Plankendurchbruchs seiner Lösung. Die Schwierigkeiten schienen unüberwindlich. Nach 33 boten sich andere Handhaben und Möglichkeiten. Oberbaudirektor

Zizler erzählt darüber: Eines Morgens bedeutete mir Oberbürgermeister Renninger - „Also, Zizler, wir bauen die Planken!“ Basta! Da gab es keine Einwände, keine Bedenken mehr. Mit Tempo wurden die Arbeiten aufgenommen, die Schwierigkeiten bei den Grundstückskäufen überbrückt und bereits am Oktoberbeginn mit dem Abbruch begonnen. Fünf Monate später erhoben sich die neuen Mauern. Die Leistungen in der Kürze bleiben außerordentliche. Wohl, es gehörte einiger Mut dazu, mit dem Abreißen der alten Plankendurchbrüche zu beginnen und es nicht einseitig bei der Niederlegung des östlichen Straßenganges zu belassen. So wurde auch der westliche zwischen den D- und E-Quadraten beseitigt. Ganze Arbeit machen - lautete die Parole. Und danach wurde auch ohne Einschränkung gehandelt.

Aber nicht nur verkehrstechnische Gründe blieben ausschlaggebend und bestimmend für die Umformung des inneren Stadtbildes. Folgerichtig kam auch das Grundprinzip modernen Städtebaus, nämlich weiträumige Bebauung, auf die dichtbesiedelten Viertel der Innenstadt zur Anwendung. Damit wurde zugleich einer allumfassenden Wohnungsbaupolitik das Wort geredet, die sich nicht mehr darauf beschränkte, lediglich an bestimmten Stellen - an der Peripherie etwa - einzu-

setzen. In den Brennpunkt rückten nunmehr die überalterten Häuser, die schon aus gesundheitlichen Gesichtspunkten heraus weggehört und aus Gründen einer Auflockerung der Wohnblocks weichen mußten. Der erste Schritt dahin war der Ankauf der alten Gummifabrik in der Schwetzingenstraße. Finster sah diese Gegend aus. Wo die Bauperiode der 90er Jahre nicht den kleinsten Raum für ein Grünplätzchen gelassen hatte, wurde mit dem Platz des 30. Januar ein gefälliger Schmuckplatz geschaffen, der Müttern und ihren spielfreudigen Kindern zum willkommenen Aufenthaltsort dient. Der Stief der Sanierung der Altstadt war ins Rollen gekommen, der entscheidende Vorstoß zur Verwirklichung einer Forderung gemacht, die immer wieder eindringlich genug von allen Seiten erhoben worden war. Lag es nicht aus den Jahren vor 33 Pläne zur Verbreiterung der Dalbergstraße vor? Damals hatte es nicht zur befreienden Tat gereicht. Erst jetzt waren die Voraussetzungen dazu gereift. Und das Apollo-Quadrat, das sich vom Flugzeug aus betrachtet wie ein festgefügt Klotz ausnahm, bar aller Lockerung durch Hofachläche, bildete die nächste Station; die Beseitigung der J-Quadrate, des Quadrates in Q 6 folgte.

Mußte sich nicht alles naturnotwendig so abwickeln? Und das nur, weil ein neuer Impuls die Schaffenden besellte, die mit beiläufigem Ernst dabei waren, wenn es galt, bestehende Hemmnisse abzustreifen, die ihnen ein überlebter Zeitgeist als peinliches Eise aufgebürdet hatte. Sprach nicht daraus das gesunde Verlangen, dem hoffnungsfrohen und zielgläubigen Leben auch den entsprechenden äußeren Rahmen zu geben? Dem Aufbau der neuen Plankenbauten entsprach im Westen der Bau des Technischen Rathauses, der Umbau der Börse zur Musikhochschule, die Umgestaltung des Zeughauses zum Völkerkundemuseum, Errichtung eines neuen Alters- und Schwesternhauses an Stelle des alten Bürgerhospitals. Und der Glanzpunkt der Sanierung der Weststadt wartet noch auf seine Durchführung: Abbruch des Quadrates in D 5 und Schaffung des größten innenstädtischen Platzes in Mannheim. Dehin kam es nicht mehr in den nur sechs Friedensjahren, die uns verblieben waren, um die Gesinnung und den Aufbauwille neuen Zeitaufbruchs durch bauliche Neugestaltung zu offenbaren. Noch fehlen in dieser stolzen Parade die herrliche Einfahrt der Reichsautobahn, die in ganz Deutschland ihresgleichen sucht, die Verbreiterung der Friedrichsbrücke und die Umgestaltung der Brückenvorplätze, des Friedrichsplatzes als der „guten Stube“ der Rhein-Neckarstadt. Ging nicht parallel damit die tatkräftige Förderung des Wohnungsbaus, in Käferial-Süd etwa, das kurz vor 1939 seine stärkste Entwicklung erfuhr - der Ausbau des Wohngebietes Schönau mit der neuen Hans-Schemm-Schule, der Siedlungen, die Errichtung der Jugendherberge im Schnickenloch und des HJ-Heims am Erlenhof, der Ausbau der Kindergärten, der Büchereien?

Aber es gilt ja nicht bei dieser Rückschau die Summe des Aneinandergereihten zu ziehen, sondern der Arbeit von aber Tausenden schaffender Hände zugleich zu gedenken, deren Krönung diese Werke waren. Sie bilden in diesen schicksalsschweren Stunden, wo Meißel und Spaten zumeist anderen Zwecken dienen oder mit der Knarre vertauscht sind, die Wegzeichen auf der einmütig betretenen Heerstraße der Arbeit, von der uns geklagter Neid und Vernichtungswille giftiger Feindbrut abdrängen will zu den Niederungen der Unfreiheit und des Sklaventums. Wir aber werden mit geballter Kraft und in noch gedringterer Geschlossenheit wie bisher uns den Weg freikämpfen, um ungehindert an dem herrlichen Dome der Zukunft in unserer engeren Heimat weiterbauen zu können. Dachte daran nicht jeder Soldat, als er seinem lieben Mannheim wieder begegnete, und er sich voll Ingrimms der bolschewistischen Horden erinnerte, die ihre Mordgier und ihre asiatische Zerstörungswut bis hierher an den Rhein und darüber hinaus tragen möchten? Und mit ihnen binden auch wir daheim den Helm noch fester.

Dr. Hermann Knoll

Sie sollen sich umsorgt und wohl fühlen

Der Kreisleiter besucht die Verwundeten zum Jahrestag der Machtergreifung

Für unsere Verwundeten brachte der Vortrag des 30. Januar eine Überraschung: Kreisleiter Schneider, Oberst Lütkenhaus und Oberbürgermeister Renninger stellten ihnen einen Besuch ab. Diesmal waren es besonders die Soldaten des Reservelazarets Mannheim, Teil II, denen ihre mehrstündige Anwesenheit galt.

Für den erkrankten Chefarzt Dr. Söhnken begleitete Stabsarzt Dr. Beck die Gäste durch die Säle der Verwundeten. Landsar aller Gauen freuten sich von Herzen über die Anteilnahme und die Betreuung, die ihnen in Mannheim auch sonst so reichlich zuteil wird. In dem schlichten Händedruck, in der Aussprache, die persönliche Anliegen oft klärt, spürt der Soldat am stärksten die treuergehende Heimat.

Soll sich sein Landesherz nicht auch an dem reichgedeckten Gabentisch erfreuen? Kostverächter sind sie alle nicht, und die Flasche Wein, die Kekes, die Bücher und Zigaretten, auch Zahnpasta, Rasierklingen, Taschmesser wissen sie wohl zu schätzen.

Zehn Ortsgruppen der Frauenschaft betreuen das Teillazarett II, sie haben ihre genau bestimmten Säle und übernehmen auch gestern die Verteilung der Spende, die von der NSV zur Verfügung gestellt wurde. Das bedeutete viele Stunden Arbeit für die treuen Helferinnen, die ihre Soldaten regelrecht bemuttern, ihre Sorgen und Wünsche kennen.

Ein Besuch des Kreisleiters ist darum auch für sie Anerkennung ihrer Leistung, die sie Tag für Tag, Monat für Monat im Dienst der Partei verrichten. In ihrer steten Hilfsbereitschaft machen sie daher dauernd spürbar, was auch durch die Anwesenheit des

Kreisleiters und Oberbürgermeisters zum Ausdruck kam: die Verwundeten sollen sich in unserer Stadt umsorgt und wohl fühlen. Und sie tun es auch. Meinte doch ein echter Pfälzer: „Wenn ich's nur immer so hätte!“ Mancher andere seiner Kameraden mag vielleicht nicht ganz so fröhlichen und unbeschwertem Herzen sein, um so mehr soll und darf er nach diesem Besuch empfinden, wohin er sich wenden kann, wenn er eine Unterstützung braucht. mx.

Großkundgebung der Partei

Zum 10. Jahrestag der Machtübernahme findet am Sonntag, 31. Januar, um 10.50 Uhr, im Nibelungensaal des Rosengartens eine Großkundgebung statt. Es spricht Pz. Franz Moraller, Hauptschriftleiter der „Straßburger Neuesten Nachrichten“. Sämtliche Politischen Leiter, Parteigenossen und Verbände der Gliederungen haben an dieser Kundgebung teilzunehmen.

Leibesübungen und Wehrtüchtigung auf der Ausbildungslaufkarte

Wie der Jugendführer des Deutschen Reiches mitteilt, wird im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht die Ausbildungslaufkarte der Hitler-Jugend eingeführt. Sie enthält Angaben über Art und Stand der Ausbildung des Hitlerjungen in den Leibesübungen und der Wehrtüchtigung. Damit dient sie gleichzeitig auch der Unterrichtung der Wehrmacht bei der Musterung und Untersuchung der Freiwilligen, sowie als Unterlage zur Bestimmung des Wehrmachtstels der Waffengattung, für die der Hitlerjunge vorgebildet worden ist.

Ab 1. April 1943 hat jeder Jugendliche - beginnend mit dem Geburtsjahrgang 1926 - der eine Aufforderung zur Musterung oder Freiwilligenuntersuchung erhält oder aus der Jugenddienstpflicht entlassen wird, bei der Standortführung der Hitlerjugend die Ausstellung der Ausbildungslaufkarte persönlich zu beantragen. Das gilt unabhängig davon, ob er von der Hitlerjugend ist oder nicht. Sämtliche Ausbildungsbescheinigungen und Bescheinigungen über bestandene Prüfungen und erworbene Abzeichen der Leibesübungen und Wehrtüchtigung, einschließlich der Sonderausbildung sind mitzubringen und der Standortführung vorzulegen. Bei Vorhandensein eines Jugendpasses ist dieser statt der Bescheinigungen vorzulegen. Die Ausbildungslaufkarte wird ausgestellt, wenn keine Bescheinigungen beigebracht werden können. Sie ist für jeden Jugendlichen in doppelter Ausfertigung vorgesehen, wovon die eine dem Jugendlichen übergeben wird, der sie bei der Musterung oder Freiwilligenuntersuchung abzugeben hat.

Kurze Meldungen aus den heimatischen Gauen

Marktkorb auf dem Kopf

Eine typische Art, Lasten zu tragen, ist in unserer badischen Heimat, sowie in den angrenzenden schwäbischen und pfälzischen Gebieten von altersher bekannt. Wer erinnert sich nicht an die überreichen Marktfrauen, die ihre Körbe auf dem Kopf anmutig und sicher herantragen? Ist es nicht eine Augenweide, ein rankes Schwarzwalddmädchen auf schmalen Wiesenpfad mit der Milchkanne von der Höhe herabsteigen zu sehen? Selbst bis weit in den Odenwald hinein kennt man diese besondere Arbeitsgewohnheit der Bäuerinnen. So manche Tracht ist durch einen hochgebauten Kopfgürtel bereichert, der auch ein beachtliches Gewicht hat. Ihn zu tragen, erfordert bereits eine gewisse Gewöhnung an solche Belastung. Alle Lasten, die Körbe mit Gemüse, Kartoffeln oder auch eingehaften Waren, ja sogar Wasser- und Pfluhbütteln trägt die Odenwälderin auf dem Kopf. Als weiche Unterlage benutzt sie ein mit Spreu gefülltes Kissen in Form eines gewölbten Ringes. Mancherlei Namen hat dieses Stückchen bekommen: Quietach, Häbleget (wohl von Haupt-Lage) und Ringge (von Ring). Während beim Tragen der Lasten mit einer oder beiden Händen die Gestalt und der Gang unharmonisch, ja gadernd häßlich beeinflusst werden, vor allem in ungewohnten Bergelände, ist beim Kopftagen der Gang aufrecht und sicher. Er wird zum stolzen Schreiten, verurteilt durch den Zwang zur geraden Körperhaltung. Ob die langjährige Gewohnheit nicht auch manche Odenwälderin „hart-näckig“ gemacht hat?

Übrigens wird diese Tragtechnik noch in der Gegend um Waldürn beobachtet, während weiter östlich (Herdheim) bereits wieder die Rücken-trage gebräuchlich ist. Die Hinwendung des Odenwaldes gegen den pfälzischen Westen, wirtschaftlich bedingt, hat auch auf kulturellem Gebiet zahlreiche Beweise hinterlassen.

Wie das Pfälzlied zu seiner Melodie kam

Das Heimatlied der Pfälzer „Am deutschen Strom am grünen Rheine, ziehst du dich hin, o Pfälzlied...“ ist jetzt vierundsiebzig Jahre alt. Der pfälzische Heimatdichter Eduard Jost schuf es im Frühjahr 1909 auf der Abtei Limburg bei Bad Dürkheim und eine Pfälzer Zeitung druckte es im Juni 1909 ab. Die Entstehung seiner Melodie war ein merkwürdiges Spiel des Schicksals. Acht Jahre lang blieb das Heimatlied ungesungen - bis zwei schwedische Künstler - der Harmoniumvirtuose J. Sauviet und die Sängerin Svendssin, 1877 auf einer Konzertreise nach Speyer kamen. Hier kaufte sich Sauviet ein Paar Handschuhe und der Verkäufer reichte sie ihm eingewickelt in Zeitungspapier. Acht Jahre war dieses Zeitungspapier alt, als der schwedische Musiker es entfaltet, entdeckte er darin das schöne Gedicht von Jost. Er war davon so begeistert, daß er eine Melodie dazu schuf, die wenige Tage darauf in einem Konzert in Landau zum ersten Male erklang und so gefiel, daß sie sich schnell durchsetzte. Heute wird sie überall da gesungen, wo Pfälzer fröhlich beisammen sind.

Annweiler. Die bei Daln gelegene Wacholderhalde am Ostabhang der Wegelnburg ist nunmehr unter Naturschutz gestellt worden. Das Schutzgebiet ist ca. 14 ha groß. Die Pflege der Wacholderbüsche ist dem Bürgermeisteramt Nothweiler übertragen worden.

Merlenbach. Durch eigene Unvorsichtigkeit kam ein Kraftfahrer ums Leben. Der Fahrer hatte beim Halten seines Wagens den Motor laufen lassen und war am Steuer eingeschlafen. Durch einen unglücklichen Zufall drangen Gase in den Führerstand, die durch den Schlafenden eingeatmet wurden. An den Folgen der Vergiftung ist der Mann bald darauf gestorben.

Zehn Jahre nat. und Sozialpolitik... Erfolge im großen und in kleinen Lebens. O. staltswandel, den erfahren hat, sei führung übermähliche Wirtschaft. Jeder starren D. geblieben, so hat Dasein eine neue Struktur e. schaft: Das ist sozialistischer V. Nicht etwa, da sollte, wohl ab. lichen und so. vom Staae ge. ganisatorisch und scrlies E. des Führers für. aber konnte man nicht mehr dem. nicht mehr den. Weltmarktentwic. die volkwirtscha. Kraft heraus steu. und Brot fürs g. wehrhafte Entfall. verbürgt ward. 5. Jahre, den wir k. wollen, ein Weg. umfassenderen. Weg, der zwar. rpitung erfuhr, ristisch bleibt, d. Ende des großen. Staat die Wirts. Aufgaben erfolgr. es dem National. benstandard ver. zu haben und V. ver jeglicher Get. außen droht.

1933: die groß

Im Zeitpunkte Statistik über se. Zur gleichen Ze. lionen beschäftig. mehr als jeder d. Produktionsproze. wirtschaftlichen. drohte. Das Jahr. wirtschaftlichen. großen Arbeitsl. anderthalb Mill. um den deutsch. wieder Brot un. Breche ward ge.

1934: Das Jah

Auf breiter Fr. Arbeitslosigkeit. und neue Organ. für den Aufba. Wirtschaftsordnu. der Maßnahmen. schaffungspar. rung zusammen. Reichspost. Alle. Einsatz von weit. öffentlicher Mitt. beträge, die dur. Haushaltsmittel. Reichsanstalt f. sats durch, in. die durch steu. wurden, hatte d. einem Jahre ein. erfahren. Im Lau. der Arbeitslosen. 23 Millionen im. 1933 die innerw. Mittelpunkt des. neben der Arbei. neuen Maßnah. des Außenhand. beherrscht, der. Form, grundlege. sehen Außenha. Plan“ hat eine t. gezeichnet, mit d. Davisonaufkom. Übereinstimmun. Einführen, die z. deltschulden für. deutschen Kredi. dieses Planes l. kaufen, als bezu. Linie das zu k. wird. Zur Durc. T Überwachen. nach Warengru. Plan erwies sic. Durchführung d. schaftspolitik. A. ihn straffer Len.

1935: Die Rü

Von den Ar. uns im Jahre. zerschienen, ist. geblieben. Die. Aufschwung ha. tert Waren im. beschaffungspro. schäftigung aus. Bauaufgaben d. die Arbeitslosig. zwischen die m. gen der Arbeits. geschoben. Die. völkerung hat n. industrie angrer. der durch die d. anlagen und d. baus heimisch. ward immer me. den Produktion. über hat der Au. mscht durch d. chen und viele. Anwachsen des. Teilen der Wirt. Friedenswillen. große Maßnahm. Volkes.

1936: Im Zei

Von der Arb. wie nichts meh. Beschäftigten i. gen. Jetzt geht. um jeden Preis. deutsche Wirts. sie im Frieden. dastelt.

1937: Der V

Schon hat d. 19 Millionen er.

1938: Der W

Das Jahr 1938. Jahresplan. für Hermann. für die Durchf.

1939: Der W

Schon hat d. 19 Millionen er.

Die letzten nunmehr schon aus dem heraus wachsender Auflockerung mußten. Der Kauf der alten stützter Straße. Wo die Bau- den kleinsten gelassen hatte. Januar ein St- affen, der Mü- n Kindern zum ent. Der Stia- war ins Rollen die Vorstoß zur enug gemacht, die enug von allen -Lagen nicht zur Verbreiterung als hatte es nicht Erst jetzt waren ereift. Und das n Flugzeug aus gter Klotz aus- rch Hofschlichte, die Beseitigung is in Q 6 folgte.

Zehn Jahre nationalsozialistischer Wirtschafts- und Sozialpolitik: welche eine Fülle der Geschehnisse umfassen diese Jahre, welche Fülle der Ereignisse im großen und im kleinen, in grundsätzlichen und in den Einzelbereichen des sozialen Lebens. Über allem aber steht der Gestaltwandel, den die deutsche Volkswirtschaft erfahren hat, seitdem Adolf Hitler die Staatsführung übernahm. Ist auch die nationalsozialistische Wirtschafts- und Sozialpolitik frei von jeder starren Dogmatik bis zum heutigen Tage geblieben, so hat sie doch dem ganzen sozialen Dasein eine neue Gestalt der Wirtschaft eine neue Struktur eingemeißelt. Lenkung der Wirtschaft: Das ist ein Hauptgrundgesetz nationalsozialistischer Wirtschaftsmethoden gewesen. Nicht etwa, daß der Staat selbst wirtschaften sollte, wohl aber, daß die großen wirtschaftlichen und sozialen Ziele und Aufträge klar vor dem Staat gestellt und ihre Durchführung organisatorisch verbürgt wurden. Arbeitslosigkeit und soziales Elend sollten ja nach den Worten des Führers für immer beseitigt werden. Dann aber konnte man die wirtschaftliche Entwicklung nicht mehr dem Auf und Ab der Konjunkturen, nicht mehr den willkürlichen Einflüssen der Weltmarktentwicklung überlassen. Man mußte die volkswirtschaftliche Entwicklung aus eigener Kraft heraus steuern und so lenken, daß Arbeit und Brot fürs ganze Volk, eine kraftvolle und wehrhafte Entfaltung für die ganze Wirtschaft verbürgt ward. So ist denn der Weg der zehn Jahre, den wir hier in groben Daten andeuten wollen, ein Weg bis zur immer strafferen und umfassenderen Wirtschaftslenkung gewesen. Ein Weg, der zwar durch den Krieg eine Übersprung erfuhr, der aber dennoch charakteristisch bleibt, denn auch nach dem störenden Ende des großen Ringens um das Reich wird der Staat die Wirtschaft führen, auf daß all jene Aufgaben erfolgreich bewältigt werden, auf die es dem Nationalsozialismus ankommt: den Lebensstandard des schaffenden deutschen Volkes zu haben und Volk und Reich für alle Zukunft vor jeglicher Gefahr zu schützen, die ihnen von außen droht.

1933: die große Arbeitsschlacht beginnt
Im Zeitpunkt der Machtübernahme wies die Statistik über sechs Millionen Arbeitslose auf. Zur gleichen Zeit wurden nur noch 11 1/2 Millionen beschäftigte Arbeitnehmer gezählt, so daß mehr als jeder dritte deutsche Arbeiter aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden war und der wirtschaftlichen Verelendung anheimzufallen drohte. Das Jahr 1933 ist das Jahr des großen wirtschaftlichen Beginnens, das Jahr der ersten großen Arbeitsschlacht. Schlagartig wurden über anderthalb Milliarden Staatsmittel eingesetzt, um den deutschen Arbeitern und Anestellten wieder Brot und Arbeit zu geben. Die erste Brüche ward geschlagen.

1934: Das Jahr des „Neuen Plans“
Auf breiter Front hatte der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit eingesetzt; durch neue Gesetze und neue Organisationen wurde die Grundlage für den Aufbau einer nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung geschaffen. Den festen Kern der Maßnahmen bildeten die Arbeitsbeschaffungsprogramme der Reichsregierung zusammen mit denen von Reichsbahn und Reichspost. Alle zusammen bedeuteten einen Einsatz von weit über 3 Milliarden Reichsmark öffentlicher Mittel, ungerechnet die Milliardenbeträge, die durch private Investitionen, durch Reichhaltsmittel der Länder, Gemeinden, der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung usw. Einsatz fanden. In Auswirkung dieser Maßnahmen, die durch steuerliche Erleichterungen verstärkt wurden, hatte die Arbeitslosigkeit bereits nach einem Jahre eine Verringerung um 2 1/2 Millionen erfahren. Im Laufe des Jahres 1934 ging die Zahl der Arbeitslosen nochmals stark zurück, auf etwa 2 1/2 Millionen im Herbst 1934. Standen im Jahre 1933 die innerwirtschaftlichen Maßnahmen im Mittelpunkt des Handelns, so war das Jahr 1934 neben der Arbeitsbeschaffungsarbeit durch die neuen Maßnahmen Dr. Schachts zur Lenkung des Außenhandels, durch den „Neuen Plan“, beherrscht, der, wenn auch in abgewandelter Form, grundlegend für die Zukunft des deutschen Außenhandels blieb. Mit dem „Neuen Plan“ hat eine totale Einfuhrüberwachung Platz gegriffen, mit dem Ziele, die Einfuhr mit dem Devisenaufkommen der deutschen Wirtschaft in Übereinstimmung zu bringen und unerwünschte Einfuhren, die zur Entstehung unregelmäßiger Handelschulden führen könnten, im Interesse des deutschen Kredits zu verhindern. Der Grundsatz dieses Planes lautete, möglichst nicht mehr zu kaufen, als bezahlt werden kann und in erster Linie das zu kaufen, was notwendig gebraucht wird. Zur Durchführung dieses Planes dienten II Überwachungsstellen, deren Arbeitsgebiete nach Warengruppen eingeteilt wurden. Der neue Plan erwies sich als wichtiger Helfer bei der Durchführung der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik. Auch der Außenhandel wird durch ihn straffer Lenkung unterworfen.

1935: Die Rüstung beginnt
Von den Aufgaben der Arbeitbeschaffung, die uns im Jahre 1933 noch so unvorstellbar groß erschienen, ist schon seit 1933 nur wenig übrig geblieben. Die Grundlagen des wirtschaftlichen Aufschwungs haben sich immer weiter verbreitert. Waren im Jahre 1933 und 1934 die Arbeitsbeschaffungsprogramme für den Anstieg der Beschäftigung ausschlaggebend und wurden die Bausaufgaben dabei als Hebel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit eingesetzt, so haben sich inzwischen die mittelbaren Auswirkungen der Arbeitsbeschaffung in den Vordergrund geschoben. Die gestiegene Kaufkraft der Bevölkerung hat nunmehr auch die Konsumgüterindustrie angeregt. Der neue Investitionsbedarf, der durch die stärkere Ausnützung der Betriebsanlagen und durch die Notwendigkeit des Aufbaues heimischer Rohstoffindustrien entstand, ward immer mehr zur Stütze der Arbeitsschlacht in den Produktionsgüterindustrien. Insbesondere aber hat der Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht durch den Führer mit ihren umfangreichen und vielseitigen Bedürfnissen ein starkes Anwachsen des Beschäftigungsgrades in weiten Teilen der Wirtschaft hervorgerufen. Von dem Friedenswillen des Reiches aber zeugen neue große Maßnahmen Adolf Hitlers im Dienste des Volkes.

1936: Im Zeichen des Vierjahresplans
Von der Arbeitslosigkeit ist bis 1936 so gut wie nichts mehr übriggeblieben. Die Zahl der Beschäftigten ist auf rund 18 Millionen gestiegen. Jetzt geht es nicht mehr darum, Arbeiten um jeden Preis zu schaffen, sondern es gilt die deutsche Wirtschaft so stark zu machen, daß sie im Frieden wie im Krieg fest und geschützt dasteht.
Das Jahr 1936 steht im Zeichen des Vierjahresplans, steht im Zeichen der Berufung Hermann Görings zum Bevollmächtigten für die Durchführung dieses großen Werkes.

1937: Der Vollbeschäftigung entgegen
Schon hat die Zahl der Beschäftigten über 18 Millionen erreicht. Die Zahl der Arbeitslosen

umfaßt nur noch einige Hunderttausend. Das Jahr 1937 steht im Zeichen der Vollbeschäftigung. Der Erfolg nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik ist in seinem ganzen Ausmaß sichtbar.

1938: Aufrüstung im großen
Die Zahl der Beschäftigten in der Wirtschaft ist bereits auf über 20 Millionen gestiegen. Im Herbst des Jahres werden nur noch 156 000 Arbeitslose gezählt. Davon sind aber viele nicht mehr voll einsatzfähig und viele nur vorübergehend beschäftigungslos. Denn gleichzeitig sind bei den Arbeitsämtern 360 000 Arbeitsplätze gemeldet, die nicht besetzt werden konnten. Mit der erstarkten deutschen Wirtschaft beginnt der Führer jetzt die Aufrüstung auf breiter Basis.

1939: Auf den Einsatz vorbereitet
Noch stärker ist inzwischen die Zahl der Beschäftigten gestiegen. An die Stelle der Arbeitslosigkeit ist die Sorge um Arbeitskräfte für die Industrie und auf dem Lande getreten. Arbeitseinsatz und Arbeitsleistung sind zur Kernfrage des Vierjahresplans geworden. Die volle Einspannung aller Energien aber hat die deutsche Wirtschaft wehrhaft gemacht. Das Reich ist auf den Einsatz vorbereitet.

1940: Die Räume weiten sich
Schon sind die neuen deutschen Ostgebiete in den Dienst der Kriegswirtschaft gestellt. Schon wird an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau des Generalgouvernements herangegangen, und schon bringt das neue Jahr wieder großen Gebietszuwachs, der auch kriegswirtschaftlich eine Stärkung für das Reich bedeutet. Die Kriegskraft der deutschen Wirtschaft macht es möglich, die Umstellung auf die Kriegserfordernisse langsamer vorzunehmen, als es den ursprünglichen Plänen entsprach. Das Jahr 1940 zeigte bereits, daß die deutsche Rüstungsindustrie überlegene Waffen zu schaffen wußte, Waffen, die nicht nur die Grenzen schützten, sondern mit denen unsere Wehrmacht immer weiter in Feindesland vorzudringen vermochte. Die großen Friedensziele werden dabei nicht aus dem Auge gelassen.

1941: Rohstoffreich Osten
In der kriegswirtschaftlichen Entwicklung bringt das Jahr 1941 mit dem Krieg gegen

Sowjetrußland eine große Wende. Am Ende des Jahres steht der Beginn der Erschließung der großen Rohstoffreichtümer in den besetzten Ostgebieten.

1942: Im Zeichen der totalen Kriegswirtschaft

Den Achsenmächten steht fast der ganze Kontinent jetzt mit seinen wirtschaftlichen Kräften zur Verfügung. Die Erschließung der besetzten Ostgebiete wird unverzüglich in Angriff genommen. Hunderttausende fremder Arbeitskräfte kommen neu ins Reich. Die Zahl der in der deutschen Wirtschaft beschäftigten Ausländer erreicht im Verlauf des Jahres rund 6 Millionen. Das Kennzeichen aber des Jahres ist die Umschaltung auf die totale Kriegswirtschaft. Nichts mehr wird produziert, was nicht von der kriegswirtschaftlichen Führung angeordnet wird. Dinge des unwichtigen Konsums werden aus der Produktion ausgeschaltet. Die Leistungswacht der Kriegswirtschaft wird durch straffe Lenkung, durch Konzentration der Erzeugung auf die leistungsfähigsten Betriebe, durch Typisierung und Standardisierung der Produkte, durch Rationalisierungsmaßnahmen mannigfacher Art auf der ganzen Linie gesteigert. Männer von ganz besonderer Tatkraft werden berufen, um Engpässe auszuräumen und um den Weg zur weiteren Entfaltung der kriegswirtschaftlichen Kräfte zu ebnen.

Das neue Jahr sieht die deutsche Kriegswirtschaft vor neuen großen Plänen und Werken. Um die Jahreswende sind im Osten des Reiches stattliche Erzeugungstätten für die Produktion künstlichen Gummis und synthetischen Benzins in Betrieb genommen worden. Flugzeugwerke im Ausmaß von Milliarden Mark werden neu errichtet. Die Stahlproduktion ist im Steigen begriffen. Neue Arbeitskräfte aus dem In- und Auslande werden der Rüstung erschlossen. Deutschlands Kriegspotential hat auch heute wirtschaftlich noch nicht seinen Höchststand erreicht. Diese entscheidende Tatsache ist der straffen und einheitlichen Führung zu danken, der die ganze Wirtschaft heute im Sinne einer totalen Kriegswirtschaft unterworfen ist. Von der Seite der Wirtschaft her sind so die Voraussetzungen für den Sieg der Waffen geschaffen, für einen Sieg, der durch die Tapferkeit und die Tüchtigkeit des deutschen Soldaten verbürgt ist.

Der Weg zum Sozialismus

Der gewaltige Antrieb, den die Technik seit Beginn des vorigen Jahrhunderts der Wirtschaft gab, hatte als Voraussetzung und zur Folge die Beseitigung mannigfacher Bindungen. Je dringender und drängender der Ansturm dieser technisierten Wirtschaft wurde, um so mehr eroberte sie sich freien Raum, nutzte ihn bis auf das letzte aus, und stürmte weiter neuen Erwerbungen entgegen. Man darf an Zeiten gewaltiger Neuschöpfungen gewiß nicht den Maßstab gerühmter Tage anlegen, man muß sich darüber im klaren sein, daß Zeiten des Werdens auch immer Zeiten der Schmerzen und des Zerfalls sind, und man kann nicht nachträglich die eine oder andere Erscheinung dieses Geschehens ausstreichen wollen, aber man soll doch nicht aus einer durchaus sinnlosen Pietät heraus gerade die Erscheinungen als kostbare Tradition in ruhigere Zeiten hinüberzetten wollen, die wirklich unerfreulich waren. Solange die Pioniere des wirtschaftlichen Fortschrittes nach ihrem eigenen Willen und ihrem eigenen Verantwortungsbewußtsein handelten, war im ganzen gesehen, das Große, das sie schufen, immer noch größer als die hundert Schäden, die sie anrichteten. Aber als man begann, diese Impulse in Formeln zu pressen, sich selbst gleichsam moralisch zu rechtfertigen und gar Entgleisungen als natur- und gottgewollte Notwendigkeiten hinzustellen, da war mit der großen Persönlichkeit auch ihre eigene Rechtfertigung dahin. Die Wirtschaft, die aus ihrer Ungebundenheit ein Gesetz der allgemeinen Freiheit von allen Bindungen machte, auch und gerade gegenüber dem eigenen Staat und Volk, die sich selbst in den Mittelpunkt des Geschehens rückte, und die für sich unumstößliche Naturgesetze suchte und fand, rief damit selbst ihre Gegner auf den Plan. Zunächst waren es die Menschen, deren Lebensinhalt vom Wirtschaftlichen her sich überhaupt nicht bestimmen ließ, die idealistischen Philosophen, Romantiker, Offiziere, und die große Schaar der beamteten Bürgerlichen, zumeist Menschen, denen diese Art zu wirtschaften in tiefer Seele verhaßt war; in ihrer oft resignierenden Ablehnung waren sie sich wohl einig, aber wenn es galt, sich positiv zu äußern, Kampfstellungen gegen den neuen Feind zu beziehen, flatterte diese Einheit auseinander. An zweiter Stelle ist der Staat selber zu nennen; man kann nicht behaupten, daß er grundsätzlich die junge kapitalistische Entwicklung ablehnte, ja er förderte sie im großen Ganzen durch seine Zollpolitik und zahlreiche Einrichtungen, durch Gesetzgebung und Aufträge, aber er sah es doch, wenigstens in Deutschland, als seine Aufgabe an, Sicherungen zum Schutze seiner selbst und der Arbeitnehmer einzubauen. Bestenfalls konnte er auf diese Weise dem wirtschaftlichen Liberalismus gewisse Grenzen setzen, aber die Ausläuferfläche blieb frei.

Der erbitterteste Gegner des Kapitalismus wurde eine Lehre, die mit ihm selbst bemerkenswerte Ähnlichkeiten aufwies, der Kommunismus Marx'scher Prägung. Diese Doktrin, die sich stolz „Wissenschaftlicher Sozialismus“ nannte, ging davon aus, daß die Entwicklung der Wirtschaft zum ausbeuterischen Kapitalismus naturnotwendig sei. Damit legte sie selbst dem schrankenlosen Liberalismus jene Formel in den Mund, daß die Wirtschaft Schicksal sei, mit der sich der Kapitalismus bedenkenlos durchsetzte. Dieser Schicksalsglaube des Marxismus war zugleich ein Glaube, daß einmal eine Zeit kommen würde, in der in gewaltigem Umbruch der Kapitalismus sich selbst überlebe und dem Proletariat das reiche Erbe wie eine reife Frucht in den Schoß fallen würde.
Für den Nationalsozialismus ist Wirtschaft nicht Schicksal, sondern Aufgabe. Für ihn handelt es sich nicht darum, an die Stelle des wirklichen Seins ein theoretisches System aufzubauen und an diesem gedankliche Experimente zu vollführen, und noch viel weniger, dem wirtschaftlichen Willen freien Lauf zu lassen oder es etwa ganz zu negieren. Alle wirtschaftlichen

Kräfte werden anerkannt, alle werden in die große Aufgabe eingegliedert, die ein Volk sich in seinem Staate stellt, und das Maß der Freiheit, das nun einmal für eine wirtschaftliche Betätigung erforderlich ist, bestimmt sich nach dem Einsatz, den gerade diese Kraft und diese Freiheit zugunsten des Gesamten möglich machen. Es gibt keine Grenze aber auch keine Freiheit nur um der Lehre willen, es gibt keine Doktrin, die ein für alle Mal sakrosankt wäre, es gibt für die Wirtschaft wie für jedes andere Gebiet menschlichen Schaffens nur den einen Maßstab, die Volksgemeinschaft, die keineswegs identisch ist mit der Summe der Millionen Einzelwillen, und daher auch nicht durch Mehrheitsbeschlüsse ersetzt oder konstruiert werden kann.

Wirtschaften ist überhaupt nicht Privatangelegenheit von einzelnen, kann es nicht sein wegen der Voraussetzungen, die sie verlangt, und nicht wegen der Folgen, die sie auf alle Gebiete völkischer Tätigkeit erstreckt. Von dieser Erkenntnis aus hat der Nationalsozialismus die Wirtschaft gestaltet, und vielmehr den wirtschaftenden Menschen; denn es geht ihm nicht um Einrichtungen, sondern ganz allein um Volk und Menschen. Das gleiche Bewußtsein, das jeden Deutschen politisch verpflichtet, erfüllt auch seine Erwerbstätigkeit, das Bewußtsein, nicht isoliert in einer Welt von Einzelwesen zu leben, sondern in einer Gemeinschaft. Von hier aus ist die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Agrarpolitik und Sozialpolitik zu verstehen; sie erfüllt gewiß nicht alle Wunschträume der Wirtschaftenden, der Bauern und Arbeiter, aber sie gibt die Gewährtheit, daß jede Einschränkung, die sie dem einzelnen zumutet, nicht dem Egoismus eines anderen einzelnen zugute kommt, sondern ganz allein der Volksgemeinschaft. In zehnjähriger Arbeit hat der Nationalsozialismus das gesamte wirtschaftliche Geschehen von den Menschen her aus grundlegend umgestaltet; wir wissen heute nicht mehr, wie vor zehn Jahren noch Wirtschaftspolitik gemacht wurde, wir können aus kaum mehr die Zeit ins Gedächtnis zurückerufen, da die Wirtschaftspartner sich wie Feinde gegenüberstanden, bereit, das eigene Interesse auf jeden Fall zu wahren, auch auf Kosten der Gesamtheit, wir haben vergessen, wie damals Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern aussahen, bei denen auf beiden Seiten Männer die größten Worte führten, die dafür bezahlt wurden, daß sie den andern in Grund und Boden diskutierten. Wer damals von einer Gemeinschaft des deutschen Volkes auch im wirtschaftlichen gesprochen hätte, wäre ausgelacht worden.

Wir sind nüchtern genug, zu erkennen, daß auch heute noch an manchen Stellen der Wirtschaft auf beiden Seiten Gegenmeinungen vorhanden sind; aber sie wagen sich schon gar nicht mehr laut hervor. Es sind Flüsterer in kleinen Konventikeln geworden, was früher erhebliches Gesehrre war; und wenn man doch einmal dieses Geflüster ans Licht zerrt, so tarnt es sich mit den Begriffen, die heute allein Geltung haben, es gebärdet sich zum mindesten nationalsozialistisch. Schaden kann solch Gewisper nicht mehr. Wir haben die großen Gemeinschaftsleistungen der Wirtschaft, zu denen sich jeder, auch der letzte Arbeiter, stolz bekennen kann, wir haben den Vierjahresplan voll erfüllt, und erleben mit eigenen Augen und eigenem Willen, ja mit unseren eigenen Händen die große Gemeinschaftsleistung, die dieser Krieg für uns bedeutet. Millionen Arbeiter schaffen mit Überstunden am Werk der Rüstung, nicht nur unverdrossen, sondern mit dem Schwung, den jede gute Arbeit erfordert. Tausende von selbständigen Wirtschaftlern haben ihre bisherige Existenz aufgegeben, um an wichtigerer Stelle dem Ganzen zu dienen, haben ihre Tätigkeit auf Zwecke ausgerichtet, die sich nicht nach Rentabilität messen lassen, sondern allein nach dem Maß der gemeinschaftlichen Notwendigkeit.

Paul Riedel

Nach dem Frankreich-Feldzug begegnete uns ein Offizier, der schon 1914-18 dabei war. Auf der linken Brustseite trug er das EK I mit Spange und unter dem Kreuz sah man zwei goldene Abzeichen. Das eine war das goldene Verdienstabzeichen, das andere das goldene Reichssportabzeichen. Der Träger dieser Auszeichnungen war ein Vertreter jener Weltkriegsgeneration, die nach getaner Soldatenpflicht in das zivile Berufsleben zurücktrat und als der Ruf wieder an sie erging, zur Stelle war. Wer, wie jener Offizier, das goldene Verdienstabzeichen von 1914-18 trägt, war mindestens fünfmal verwundet; wer das goldene Sportabzeichen trägt, hat mindestens das 40. Lebensjahr erreicht. - - -

Dieser Soldat des ersten Weltkrieges ging vom Schlachtfeld auf das Sportfeld. Er kämpfte dort um den Bestand des Reiches, wie er hier um den Sieg im friedlichen Weltkriege kämpft. Mit diesem Offizier des ersten Weltkrieges tauschen noch viele andere den schweren Marschtaffel mit dem leichten Sportschuh, unter ihnen auch ein Generalfeldmarschall der jungen Wehrmacht.
Wenn dieser Krieg zu Ende ist, dann kehrt eine ganze Sportgeneration in ihrer Gesamtheit zu den Kampfplätzen zurück. Aus den Tausenden der ersten Weltkriegsgeneration werden Hunderttausende dieses zweiten Weltkrieges geworden sein.

In diesen Tagen wurde in den ergänzenden Meldungen zum Bericht des OKW gesagt, daß der Jagdflieger Oberfeldwebel Jennewein in einem nur sechs Minuten dauernden Luftkampf im Osten fünf feindliche Bomber abgeschossen habe. Dieser Oberfeldwebel ist kein anderer, als der zweimalige Schi-Weltmeister, der 1939 in Zakopane und 1941 in Cortina d'Ampezzo diesen stolzen Titel erwarb. Doch der Oberfeldwebel Jennewein steht als hervorragender Sportler und hochbewährter Frontsoldat nicht allein. Vor ihm haben viele, viele Grenadiere und Offiziere, deren Namen uns aus dem sportlichen Geschehen sehr geläufig sind, gleiche und ähnliche Heldentaten vollbracht und nach ihm werden es noch ebenso viele sein, die ihren auf dem Sportfeldern bewährten kämpferischen Geist in der entscheidenden Stunde der härtesten Probe unterziehen. Das ist aber nur möglich, weil sich in den seit Jahrhunderten im deutschen Volk verankerten soldatischen Tugenden rein sportliche Fähigkeiten einer erhöhten körperlichen Leistungsfähigkeit, Widerstandskraft und nicht zuletzt ein Mehr an Willens- und Entschloßtheit verbunden mit größerer Verantwortungsfreudigkeit gesellt haben.

Es sind keine leeren Worte, wenn der Reichssportführer immer wieder davon spricht, daß sein höchster Auftrag lautet, ein „Volk in Leibesübungen“ zu schaffen. Alle körperliche Erziehungsbewegung, die seit Jahrzehnten und auch heute noch im vierten Kriegsjahr in den Vereinen des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen geleistet wird, und alle Anstrengungen der Schule, der Organisationen und der privaten Betriebe bleiben Stückwerk, wenn es nicht gelingt, das Verlangen nach körperlicher Betätigung im frühesten Kindesalter zu wecken, über das Stadium der Entwicklung zu erhalten und bis ins Alter hinein sorgfältig zu pflegen. Wir stehen aber erst am Anfang der Entwicklung, ein ganzes Volk in Leibesübungen zu schaffen und die sportliche Betätigung zur Lebensgewohnheit werden zu lassen, und darüber hinaus die großen sittlichen Werke, die den Leibesübungen voranzusetzen, im Volk zu verankern und die Erziehung des Menschen vom Körper her so stark und durchdringend zu gestalten, daß der Sport gleichzeitig auch zur besten Charakterschule wird.

Aus diesen und keinen anderen Gründen hat sich der nationalsozialistische Staat die Führung des deutschen Sports und damit auch der gesamten Leibesübungen, die hier im Begriff Sport zusammengefaßt sein sollen, vorbehalten. Seinen Dank an den deutschen Sport, ausgesprochen beim Deutschen Turnfest 1933 in Stuttgart, hat Adolf Hitler die Maßnahmen folgen lassen, die allein geeignet waren, die seit mehr als 100 Jahre im Volk verwurzelten Gedanken eines Friedrich Ludwig Jahn in die Tat umzusetzen. Alles Trennende wurde abgeschafft, der Staat selbst übernahm die Schirmherrschaft und mit dem Recht der Führung auch die Pflicht der Betreuung. Es blieben die Vereine und es blieb die Freiwilligkeit. Nach einem kurzen Gesundungsprozeß an Haupt und Gliedern stand der deutsche Sport einheitlicher, geschlossener und schlagkräftiger als je da.

Eine ungeahnte Entwicklung nahm der deutsche Sport vom Jahr 1933 ab über jenes denkwürdige Turnfest von Stuttgart zu den Olympischen Spielen im Jahr 1936, zum Fest der deutschen Leibesübungen 1938 in Breslau. Aus der Vielzahl der kleinen Spezialverbände, eigensichtig auf ihre kleinen Vorteile bedacht, entwickelte sich der Millionenbund des deutschen Sports im NSRL. Selbst der Krieg konnte ihm nichts anhaben. Das im tiefsten Frieden begonnene Werk wurde weitergeführt und selbst in Zeiten härtester Krisen das Hochziel „Volk in Leibesübungen“ nicht vergessen.

Als äußere Zeichen seiner inneren Stärke präsentierte uns der deutsche Sport neben der täglichen Kleinarbeit an Jugendlichen beiderlei Geschlechts, an Kindern und Frauen die imposanten Erscheinungen großer sportlicher Wettkämpfe nationalen und internationalen Charakters. Noch nie hat der deutsche Sport das Wort von seiner völkerverbindenden Kraft so sehr bewiesen, wie im jetzigen Kampf um die Neugestaltung Europas. Vom Staat geschützt, dem Staate dienend, erfüllt er seine Mission, seine kulturelle und staatspolitische Aufgabe. Seine Besten stehen an der Front und selbst dort gibt er ihnen noch die Kraft im schweren Ringen gegen übermächtige Feinde. Der Sport hat dem Staat gegeben, was dieser von ihm verlangte und was der Führer 1937 in die Worte kleidete: „Der neue Staat verlangt ein widerstandsfähiges, hartes Geschlecht. Neben der weltanschaulichen Schulung des Geistes muß eine kämpferische Schulung des Leibes durch einfache, nützliche und natürliche Körperübungen gefördert werden.“

Der Staat verlangt ein widerstandsfähiges Geschlecht. Es zu geben und daran mitzuarbeiten, ist Aufgabe des Sportes. Sie kann aber nur dann restlos gelöst werden, wenn die Volksnähe und die Volkverbundenheit des Sportes gewahrt bleiben, damit die körperliche Erziehung des einzelnen Mannes und der einzelnen Frau zur körperlichen Kraft und Gesundheit der gesamten Nation führen.

Der Sport lebt im Volk und mit dem Volk und nur deshalb kann er zu so großen Aufgaben berufen und befähigt sein. Sportler sind Soldaten des Friedens und des Krieges. Was im Frieden ihre Freiwilligkeit ist, das ist im Krieg ihre selbstverständliche Pflicht. Die im Frieden freiwillig übernommenen Pflichten tragen im Krieg die beste Frucht. Und wenn dieser Krieg einmal beendet sein wird, dann ist uns die Erscheinung jenes Offiziers mit den beiden goldenen Auszeichnungen als kämpferischer Typ des neuen deutschen Menschen keine Seltenheit mehr.

den Wacholder- lnburg ist nun- ilt worden. Das e Pflege der ürgermeisteramt

Unvorsichtigkeit nsa. Der Fahrer enen den Motor er eingeschlafen. ll drangen Gasse den Schlafenden igen der Vergif- gestorben.

Das Reich als europäische Kulturmitte

Zehn Jahre deutsche Geistesführung

Zehn Schritte sind noch kein Weg; aber über einen Abgrund hinweg sind sie es. Zehn Jahre mag man, kulturgeschichtlich gesehen, kaum eine Geschichtsmelle nennen; die zeitlichen Einheiten großen Stilwandels, des Barock, der Renaissance, der Gotik in ihren drei Stufen, umfassen schon jeweils ein Jahrhundert; warum aber drängt sich in den zehn Jahren nationalsozialistischer Geistesführung soviel Entscheidendes zusammen? Weil sie nicht nach den Zeitmaßen einer Entwicklung, sondern mit der Kraft eines Erdstoßes durch Europa wirkte.

Dieses Europa hatte seit dem Dreißigjährigen Krieg seine Mitte verloren, der Reichsgedanke verblüht, der Westen des Festlandes ging in Führung, die Randländer wie „het Rijk“ der nördlichen Niederlande oder Schweden (Svea Rike) begannen, ihre eigene Welt auszubilden oder nach dem Westen auszurichten. England aber sah forthin seinen Vorteil in diesem ausgerückten Gleichgewicht, in der Aufhebung einer germanischen Mitte und Vermittlung des Kontinents.

Was damit ausgehöhlt wurde, stürzte erst später ein; nicht unter vulkanischen Zuckungen, sondern wie es im feiner geäderten Bereich des Geistigen und der Kultur zu geschehen pflegt - mit erst unmerklichen Rissen. Aber eines Tages sah man kulturell die unfruchtbaren Felder einer Mondlandschaft, die nichts mehr von der kräftigen Ackerkrume des germanischen Europas hatte.

Holland, nur noch ein Ladeufer seines riesigen überseeischen Besitzes, ließ seine Literatur in der Südecke träumen; die geistige Bannkraft eines Jost van den Vondel (1587 bis 1679), eines Rembrandt war längst dahin. Dänemark hatte das gesunde Erbe eines Dramatikers wie Holberg eingebüßt und in J. Peter Jacobsens bekanntem Roman „Niels Lyhne“ die nervöse Fahrigkeit und Flackrigkeit übriggelassen, die sich schließlich ins unfruchtbar Ironische auflöst. Und in Norwegen, wo der ruhelose, weitschweifende, ichbedachte „Peer Gynt“ zu Hause war, sah ein Ibsen am kulturellen Rande die „Gespensier“ wanken, indes ein Knut Hamsun, bestes germanisches Erbe, warnend den „Segen der Erde“ berief und Andersen nur mühsam seine „Märchen“ durchs Fegefeuer ständiger Kritik heimbrachte. Ein Schwede schließlich wie Strindberg rieb sich an jedem und allem, überfeinert, zerrissen, ein müder Abendländer, ein leidender Unterländer. Der Rand Europas suchte an der fehlenden Kraftmitte des deutschen Reiches. Aber dafür „entschädigte“ ein schwedischer Kultusminister mit der Übersetzung von Karl Marx, während England durch seinen in Bombay geborenen Dichter Kipling den Reichtum seines Imperiums verkünden ließ und im Grunde so weit schon vom alten germanischen Genietum Shakespeares entfernt war, daß es ihn seelisch an die deutsche Bühne abgeben mußte. Und als um 1881 der Portugiese Antero de Quental schon vom Jahrhundert sprach, das den letzten Dichter gesehen habe, schien der abendländisch kranke Pessimismus Spenglers vollends vorweggenommen.

In all dieses Zweifels, Skeptische, Ironische, Zerfallende, müde Beharrende, zerstörerisch Spaltende, in das sich naturgemäß prompt auch der Bazillus des rassistischen Unterwertigen, künstlich übergeschichteten einschließlich, um restlos zu zersetzen, fuhr die mit der Machtübernahme aufstehende Verkündigung des neuen Kulturideals wie ein alarmierendes Signal. Die Gespenster schrien Alarm, die Gesunden richteten sich auf. Das Dritte Reich trat seinen Gang an, der aus bitterer Notwendigkeit auch ein Waffengang um Europas Kultur werden mußte.

Der bolschewisierte, intarische-jüdische Osten stand ja längst bereit, den müden, aus dem germanischen Urboden ausgesiedelten Kulturbaum Europas umzuschlagen. Und der Westen begriff nicht mehr die Gesetze der europäischen Völkergemeinschaft; die materielle Ungeistigkeit der Übersee laugte ihn aus.

In diese kulturelle Lage stieß der Spatenstich der Machtübernahme; er ordnete, organisierte, stellte klar. Gesundheit, Rassebewußtsein, Reichsbewußtsein, Lebensbejahung; die Hammerschläge der neuen Thesen pochten an die Türe Europas. Bücher durften nicht mehr zersetzen, steril dämmern, Unterhaltung nicht mehr entwerfen. Blasse, blasierter und boshafte Bühnenschatten wichen vor den Gestalten des wertvoll Geschichtlichen, das die Leistungen des germanischen Menschen berief und die ehrfürchtigen Ideale der Antike. Das Filmwerk, ehemals die glitzernde Zelluloidschlange der Geschäftstüchtigkeit, wechselte aus dem Kasinobereich in den Aufgabenbereich. Berühmte Ärzte, Männer wie Bismarck, das Genietum eines Rembrandt, eines Schiller. Problemstoffe wie „Ich klage an!“, wer hätte sie vormem gezeigt?

Der Krieg konnte diesen Waffengang des geistigen Umbruchs nicht still stellen; er

durfte es nicht, denn die Musen standen ja auch auf dem Kampffelde, waren ein Teil der Dinge, um die es ging, waren Ausdruck der Gesinnung, die zum Siege mußte. Dieser Austausch des Kulturellen, wie er sich im neuen Europa zwischen Berlin, Barcelona, Helsinki, Paris, Athen, Kopenhagen, Sofia und Rom vollzieht, hat allein schon das Gewicht europäischer Wiederkunft gewonnen. Das Abendland stirbt nicht, weil sein Herz wieder schlägt.

Durch das müde, resignierende Europa der Nachkriegszeit gespensterte einst ein bolschewistischer Film. Man sah in ihm eine Szene, die wie Altdruck wirken mußte: Stiefel stapften eine riesige Treppe hinab, nur mitteillose, leblose, stumpfe Stiefel, unbarmherzig und zerstörerisch zur Tiefe schreitend, aufbegehrendes Leben übertrampelnd... Diese Stelle schien darum so unheimlich, weil sie - unbekümmert um das,



Karl Voße, Karlsruhe: „Sturmboot im Angriff“

was sie darstellen wollte - Sinnbild jener düsteren Dämonie war, die heute von dieser in seelenlosen Massen aufrumpfenden Sturheit des Ostens die kulturelle Substanz Europas bedroht. Aber was nun von der Mitte Europas her dieser zerstörerischen Macht widersteht, ist dieses Festland aus Geniezeiten und in Leiden gereiftes Volk. Sein Geist ist der Garant des Sieges. Und wo der stumpfe Schritt mechanisierter Mächte des Untergangs ins Bodenlose will, werden die Waffenträger deutscher Kultur den aufwärts gerichteten Feldruf des Dichters Gerhard Schumann erfüllen:

„Wir bauen des Reiches ewige Feldherrnhallen, Die Stufen in die Ewigkeit hinein!“
Dr. Oskar Wessel.

Als ich ins Reich kam / Von Gerhard Aichinger

Die Hälfte jenes Zeitraums der Entfaltung aller Kraftquellen des nationalsozialistischen Staates, den wir heute feiern, war verstrichen, als der Schreiber dieser Zeilen den Boden des Reiches betreten durfte. Fünf Jahre lang waren nur Gerüchte von dem wundersamen Einmaligen, das sich jenseits der Grenzpfähle von Kufstein und Salzburg, Braunau und Passau begab, an sein Ohr gedrungen. Weil er aber wie seine Landsleute stärker auf die Stimme des Blutes hörte, stand der Glaube auch unerschütterlich im Sturm der Gegenkräfte, die wie ein entfesselter Orkan als Gesetze, Betrommelung der öffentlichen Meinung, Bedrängnis und Not auf uns niederprasselten. Dann kam der Tag, wo der Glaube durch die Einsicht in die Wahrheit besiegelt wurde.

Wir glitten über die Autobahn, wir sahen die gewaltigen Werke eines neuen Bau- und Stilwillens aus dem Boden wachsen, wir erlebten in Theater- und Konzertsälen die Impulse eines neugeformten Ausdrucks. Der Übergang kam jäh, denn was schließlich in fünf Jahren nach und nach geformt wurde, das erschloß sich uns gewissermaßen an einem Tag.

Stärker als unsere Brüder im Reich empfanden wir vielleicht das Großartige der Leistung, weil es als konzentriertes Erlebnis auf uns eindrang. Von diesem schicksalhaften Märztag des Jahres 1933 und von den Septembertagen ab dann flossen alle Ströme des deutschen Blutes in einem Leib. Zu den Kräften der Mitte des Volkes stießen die Kräfte von den Rändern. Und es wuchs in uns und um uns... riesenhaft.

Wenn wir nach einer Formel suchen, nach der sich das deutsche Kulturleben, vor allem das künstlerische nunmehr entwickelt hat, so ist es vielleicht die:

Die Befreiung der Kunst von allen Erscheinungen der Mode, also ihre Zurückführung auf eine dauerhafte, von der Natur selbst geschaffene Grundlage, auf den ewigen Menschen, in diesem besonderen Fall auf den deutschen Menschen. Es gibt ewige Grundsätze des Tragischen und Komischen, und nur eine snobistische Mode kann es versuchen, neue Probleme jenseits jener Grundsätze zu erfinden. Es gibt die in Hirn und Auge entwickelten ewigen Grundgesetze der schönen Form, sie zu verzerren kann nur ein fehlerhafter oder böswilliger Blick. Die eine Etappe der nationalsozialistischen Kulturentwicklung mußte darauf bedacht sein, diese fehlerhafte und böswillige Schau zu beseitigen, die ewigen Grundgesetze des Schönen theoretisch und praktisch wiederherzustellen. Die andere Epoche wird die Vollendung des reinen und ewigen und absoluten Natürlichen bringen. Die begonnenen Baupläne werden dereinst vollendet werden, auf dem gereinig-

Geist und Gestalt in der deutschen Kunst

Die Erneuerung des deutschen Kulturideals

Dem deutschen Volk, das durch dreieinhalb Jahre mit einem wahrhaft gigantischen Erfolg das nie erlebte Aufgebot der Welt an Waffen und Kriegsmaschinen aller Art abwehrte, erscheint der Satz, daß stets der Geist über die Materie siege, kaum noch abstrakt. Tag um Tag ist er vielmehr uns Deutschen, die wir, im Herzen Europas abgekapselt, den engen Raum zusammengeedrängt, unser Lebensrecht und unsere Kulturgüter verteidigen, aus den Ereignissen der Feldzüge in West und Ost, in Nord und Süd zu einer Wahrheit geworden, auf der nicht mehr der Schatten einer denkerischen Spekulation lastet. Am volkstümlichsten hatte sie einst der heldische Schiller des „Wallenstein“ schon auf dem deutschen Nationaltheater verkündet: es sei der Geist, der sich den Körper baue. Aber wir gingen seither durch eine Zeit, in der sie als Erkenntnis verschüttet lag. Die jähre Wucht unseres industriellen und welt-

Nach sieben Jahre bevor uns die Länder den Krieg erklärten, welche in sich selbst das geld- und zwecksüchtige, „weltexpansive“ Denken des letzten Jahrhunderts nicht zu überwinden vermochten, weil es ihnen an völkischer Geschlossenheit und an einer gesunden Sozialordnung nicht weniger fehlte als an der lebendigen, alle umfassenden Traditionen einer eingewachsenen Kultur, standen wir an dem Abgrund, der uns, einem rasenden Strudel gleich, in einen unaufhaltsam scheinenden kulturellen Abstieg reißen mußte. Nur die Erneuerung der deutschen Weltanschauung hat es vermocht, mit der Errichtung eines neuen Sozialideals die Mächte der inneren Zersetzung zu bannen und damit - vor zehn Jahren den meisten noch unbewußt - die weithin auf deutschem Boden befestigten sittlichen Forderungen in die Zukunft zu retten, die einzig den laut verkündeten Untergang des Abendlandes, der Vorrherrschaft seines Geistesbereichs und der kulturellen Sendung des Kontinentes Europa nämlich, abwenden konnten.

Wenn nach Jahrtausenden vom deutschen Volke nichts bliebe als die steinernen Zeugen seiner wieder verjüngten Kultur: als Gesinnung, als Ethos würden sie in fernsten Zeiten für seine Größe zeugen und fortwirken für die ewige Aufgabe der Menschheit, aus dem Raum des Geistes und der Kunst ihr Dasein schöner zu erfüllen und dem Leben den Reichtum des Glaubens und der inneren Kraft mitzutellen, aus dem alle tragischen Spannungen der Welt überwunden und die Völker den Weg zur Höhe geleitet werden. Freilich ließ die Kunst der Nachweltkriegszeit kaum noch ahnen, welches Wirken ihr im Volke und damit für den abendlichen Idealismus aufgetragen war. Blättern wir heute in alten Katalogen von Ausstellungen der Malerei und der Bildhauerei, hören wir heute das Mißgötter der atonalen Musik oder lesen wir das Gestammel dadaistischer „Dichter“ noch einmal nach, dann scheint uns diese „Blüte“ einer angeblichen Kulturmoderne schon so lange dahingewelt, daß wir uns mit dem Grauen auch des Lächelns nicht erwehren können. Es ist zwar ein Lächeln über eine eigene, erst in der kurzen Spanne der letzten zehn Jahre überwundene Schwäche, der weniger das Volk, dieser ewige Gesundheitsbrunnen des Denkens, als seine „Intelligenz“ verfallen war. Von der Leinwand starren uns Kretins mit blöden Augen, von den Sockeln der Bronzen vertierte Gesichter an, die mit dem menschlichen Antlitz höchstens noch die Sinnesorgane in einer grimmigen Entstellung gemein hatten, und der Verstand der Maler war soweit auf die Konjunktur des Geschäftemachens eingestellt und in sie von rasefremden Händlern eingespannt, daß sie die Gesetze vom organischen Wuchs der Natur ebenso freudig auf den Kopf stellten, wie sie die Forderung der Schönheit verleugneten, aus der allein sich alle Kunst rechtfertigt - dem Inhalt wie der Form nach. Es waren erst in zweiter Linie die modischen Stilströmungen, die bei uns aus dem Westen und seiner laut gepriesenen Vormacht in der Malerei eingedrungen waren. Es waren vielmehr jene „jüdisch-keltischen Theoreme“, die schon Lagarde aufzeigte und einmal die jüdische Geißel am Gespinn des Staatsschiffes nannte, die sich auf unsere Kunst verzerrend, form- und sinnzerstörend auswirkten. Denn aus dem vergifteten Geist, aus einer mit Vorbedacht und planvoll unterhöhlten Gesinnung der Kunst sollte mit ihrer Form, mit ihrer Loslösung vom rechten Empfinden des „einfachen“ Mannes der Bau einer Kultur gesprengt werden, der dem Reich in der Mitte und damit dem Kontinent den innersten, von allen politischen Zufällen unabhängigen Halt gab. Wenn sonst der Mensch in seinem Wesen, seinem Charakter - Abbild seines Denkens und Fühlens - die Züge der Gestalt im Bilde prägte, so trug man nun an den Menschen nicht etwa die heitere Karikatur seines Selbst heran (das wäre eine Weisheit des Humors gewesen), sondern den Spiegel seines niederen, allem edlen Streben abgewandten Instinktes. Die Körper schrumpften zur Schlafheit der Haltung, die gesunde, natürliche Sinnlichkeit, deren Harmonie mit der Sittlichkeit schon Goethe als ein klassisches Ideal feierte und verliebte, wich der Gemeinheit, und der arische Mensch wäre, hätten diese Vorstellungen der Maler recht behalten, zu einem Hohn seiner selbst geworden.

Als Adolf Hitler wenige Monate nach der Machtergreifung unter Münchens Herbstsonne den Grundstein zum Haus der Deutschen Kunst legte, bekräftigte sein Hammerschlag nicht etwa nur den Willen, der Kunst in einer Stadt, die wie kaum eine andere reich an künstlerischen Traditionen war, einen Tempel mehr zu errichten. Diese Grundsteinlegung war vielmehr Sinnbild für den Anbruch eines neuen Zeitalters der Kunst. Ihr strahlender Bau, gewölbt über das Reich der Deutschen, sollte ein ganzes Millionenvolk mit den Gütern der Kunst segnen für seine Arbeit in kommenden Zeiten des Aufstieges.

Wir bauten in der Zeit, aber wir bauten in die Zukunft. In der repräsentativen Architektur bekundete sich der Monumentalwille des neuen Stiles, in der Malerei wurde das Krankhafte abgestreift, in die Plastik zog wieder der Geist des Erhabenen ein, und die Musik sog wieder mit offenen Sinnen die Melodie des Volkes auf. Der deutsche Geist der Kunst, der das ganze Mittelalter und die Jahrhunderte der neuen Zeit hindurch vor den Völkern der Welt in Ansehen und Ehren bestand, zog wieder ein in ein rassistisch gereinigtes deutsches Künstlerium.

Was in wenigen Friedensjahren reifte, wurde uns Halt und Stütze im Kampf gegen eine Welt, „Ungeschichtlich kann nichts sein, am wenigsten die Kunst“, rief schon Peter Cornelius mahnend in die Lande. Wir wissen heute, daß wir mit des Reiches Raum das innere Reich der Deutschen verteidigen. Wir ziehen aus ihm die Kraft, um unser Schicksal zu fingen. Der Sieg kann nur dem besseren Geist zufallen.

Dr. Peter Funk

wirtschaftlichen Aufschwungs riß die internationalisierenden Ideologien des Kapitalismus und des Marxismus in unser Denken hinein. Germanische Art drohte nicht nur, aus demokratischen Evangelien verwässert zu werden. Die größere Gefahr stieg damit herauf, daß wir ihre geschichtliche Sendung nach und nach vergaßen. Denn das gesammelte Germanentum war vor mehr als einem Jahrtausend berufen, ein europäisches Weltbild erst zu schaffen, es abzusetzen von mittelmeerländisch-antiken Weltvorstellungen, die Kräfte des Randes in die Mitte eines Weltteiles zu verlagern und im frankischen Reich dem Kontinent seine erste räumlich-politische, damit aber auch seine abendlich-kulturelle Ordnung zu geben.

Wandlung und Aufstieg

Organisatorischer Träger des kulturellen Lebens ist die Reichskulturkammer, die in diesem Jahr - im November - auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblicken kann. Es sind sieben Säulen, die das Gebäude der Reichskulturkammer tragen, die Reichsschrifttumskammer, die Reichsfilmkammer, die Reichspressekammer, die Reichskammer der Bildenden Künste, die Reichsrundfunkkammer, die Reichsmusikkammer, die Reichstheaterkammer.

Der erste Hörbericht vom Fackelzug der SA am 30. Januar 1933 war Ausgangspunkt einer neuen Rundfunkentwicklung. Die zweite Station war die Schaffung des 1933 schon im Auftrag gegebenen, von Oberingenieur Grieling konstruierten „Volksempfängers“. 1934 wurden die ländereigenen Sendegesellschaften zu Reichsendern umgewandelt. 1936 fand das erste Wunschkonzert statt, erwies sich die Berichtserstattung zur Olympiade als ein Höhepunkt. Im Kriege wurde der Rundfunk ein lebendiger Vermittler zwischen Front und Heimat.

Es gibt nur noch zwei Aufgaben für den deutschen Filmschaffenden: Er versucht, einen künstlerischen Film zu formen, der allen Qualitäten genügt, die man von einem Kunstwerk verlangt. Man versucht weiterhin, dem Unterhaltungsbedürfnis des Volkes Rechnung zu tragen, indem man eine große Zahl von Filmen fertigstellt, die Daseinsfreude spenden. Die Früchte dieser Bemühungen sind Filme wie „Ohm Krüger“, „Heimkehr“, „Der große König“, „Die Entlassung“ und „Ich klage an“ oder unterhaltende Filmwerke wie „Befreite Hände“, „Der große Schatten“ und „Die goldene Stadt“.

Das Jahr 1942 brachte die größte Wandlung im deutschen Filmgeschäft. Man hat nämlich die praktischen Erfahrungen, die man seit 1933 gemacht hat, zusammengefaßt und das ganze deutsche Filmgeschäft auch äußerlich unter eine einheitliche Leitung gestellt.

Heute ist Deutschland mit einem durchschnittlichen Monatsbesuch von 90 Millionen Menschen in deutschen Filmtheatern eines der filmfreudigsten Länder der Erde.

Bereits 1935 erschienen in Deutschland wieder 23 212 Buchtitel, 1938 = 25 439 Titel. Trotz des kriegsbedingten Ausfalls vieler neuer Arbeiten sind 1941 22 289 Buchtitel auf den Markt gekommen. Im Jahre 1942 konnten Papierbewilligungen für insgesamt 25 078 Buchtitel ausgesprochen werden.

Die Gesamtzahl der in Deutschland gedruckten Bücher die bis zur Machtübernahme im stetigen Sinken begriffen war, stieg von Jahr zu Jahr an und erreichte unbeeinträchtigt vom Kriegsbeginn 1940 die außerordentliche Höhe von 242 1/2 Millionen Büchern. Sie stieg für 1941 um weitere fast 100 Millionen auf 341 Millionen an. Damit ist mitten im Kriege die effektiv höchste Buchzahl erreicht, die jemals in Deutschland erzeugt wurde.

Die M...

Die Wolken dampf. Sie sch eines Meeres, da brausen hörte, herein und trieb Die Blitze aber riss und rissen ma hänge auf.

Der Bauer vor ster und regte polterten ihm s dem er wahrger samen Geisterh spukhaft die Fa daß die droht einen grelleren

Seit Wochen Ribingau und daruml, der w schier undurch der das ganze i die Trockenheit

„Heiße Tage, vom Mapperhof das Gewitter, d werk durch die ten. Es war in Dreißigjährigen Lärm zumeist d umgehen muß bluten Wehrwal Niederthal bei stieg, in weiter dere, um die w sel inmitten d Niederwulff a die Krühen der nicht überall a

Wo aber der und Feldschaft zäher Bauernh wieder glattes stöcken reifte d Kornfeldern sa sen, die von fe jenseits des Ge

Nein, das Ge nicht, was den Wolken schlep dumpten Drohu ten sich seine richten. Fremd Gebück und so zu suchen, um suchen.

Gewiß, das G mit harten D Scharen waren durch den Kop und Zähigkeit bestellt worden Sorgen haben.

Hatte nicht Haingerecht G schützende Geb

Familien

Wir grüßen alle V
Treu - Karl G
Wm.), Mannhei
Str. 231), Mh.-B
burger Weg 3), d
Ihre Verlobung
Irene Hoeker -
maier (Uff., z.
Mh.-Waldhof (W
den 30. Januar 1
Wir haben uns v
rich Dehonest -
geh, Lieberknecl
richfeld (Voges
gen. 30. Januar
Ihre Vermählung
Rans Längenbe
Komp.-Chef -
genberg, geb. D
Mannheim (Uhl
30. Januar 1943
Hans Gethöffer, z
Oberfeldw. in ei
Batt.) - Taut
Ferschner, Vern
heim (Kleine Ri
den 20. Januar 1
Ihre Vermählung
Karl Hoffmann
Alma Hoffmann
Odenbach a. M.
M.-Waldhof (SP

Hart un
die trübnis
er unverge
seny herzu
Neße und Schwager

Ludwig
brennler in einem
im höchsten Altes
lahen in den ach
leben in städtisch
sein junges Leben
Lampertheim, den 3
Büsdorfer Straße 6
In tiefem Schmer
Ludwig Bloch z.
Erlenwald, Gerch
und Maja; Famil
Grüßtern; Basol
Werner Fahl (z.
Steinl) (z. Z. W
wandlung und Fr

Auch wir trauer
blühen Mitarbeiter
Anker Ka

Tieferschütze
erlebten wir
nicht, daß m
messender Vale

Alois
Soldat in einem
im Osten im Alter
Hildestad gestorbe

In tiefer Trauer:
Elsa Seelig, geb
Heimut und Erik
Erytes Seelenami
vormittags 9 Uhr.

Auch wir betra
ten einen tüchtig
trauen Arbeitskam
Betriebsführung
der Mannheimer

Dr. Peter Funk

Die Nacht am Rheingauer Gebück / Historische Erzählung von Bert Bertel

hart und lanzenspitze in die gärende Finsternis sich duckte.

Rollend riß dann mit einem Male der Himmel auf. Feurige Äste krachten aus den Spalten des schwarzen Geschiebes.

Aber dann sah der vom Mapperhof einen sengenden Strahl aus der Gewitterburg fallen und glühend in das dicke Gebück tauchen.

Rundum prasselten nun die Schauer, aber am Gebück streiften sie wie ein ausgesuchtes Schicksal vorüber und ließen es brennen.

Eine böse, hin- und herüberwogende Nacht ging zu Ende. Und noch ein klirrender, böshin jagender Tag, an dem es gelang, der fremden Scharen im vereinten Widerstand Herr zu werden.

Langsam schritt er zum Hofe hinüber, den das Mißgeschick verschont hatte. Das Vieh brüllte noch immer in dumpfen Lauten.

„Der Blitz war schuld!“ sagte der Bauer. Das war alles. Die Bäuerin spähte in sein Gesicht.

„Wie meinst du das?“ murmelte der Bauer und hörte den sicheren Takt der Arbeit.

Mehr sagte sie nicht. Im Hof dröhnte die Arbeit. Der Bauer schwieg, denn was er nun erfahren hatte, ließ sich nur stumm bedanken.

erfrocht.

Die Wolken waren blau vom Gewitterdampf. Sie schwallten wie die Brandung eines Meeres, das man in der Nacht hohl brausen hörte.

Der Bauer vom Mapperhof stand am Fenster und regte keine Miene. Die Gedanken peilerten ihm schwer durch den Kopf.

Seit Wochen kroch die Hitze durch den Rheingau und im Rheingauer Gebück, wie damals der wehrhafte, dicht verflochtene, schier undurchdringliche Waldgürtel hieß.

„Heiße Tage, heiße Nächte“, murmelte der vom Mapperhof und meinte keineswegs nur das Gewitter, dessen Korallenäste ihr Feuerwerk durch die aufgeführte Finsternis streckten.

Wo aber der Krieg seine Scharten in Acker und Feldschaft hatte wetzen können, war von zäher Bauernhand die Erde längst schon wieder glattgestrichen worden.

Nein, das Gewitter war es in dieser Nacht nicht, was den Bauer sorgen ließ, denn die Wolken schleppten diesmal nur mit einer dumpfen Drohung vorüber.

Gewiß, das Gebück staute sich dicht und mit harten Dornen, aber die feindlichen Scharen waren zahlreich.

Hatte nicht in diesen Wochen wieder das Häingericht über den Rennweg hin das schützende Gebück sorgsam besichtigt?

nicht im Frühjahr schon alle abgestorbenen und zerbrochenen Äste aus dem Waldknick herausgehoben worden.

Der Bauer vom Mapperhof hatte immer wieder auf die alten Bestimmungen hingewiesen, die jeden Zugriff am Gebück mit harten Strafen bedrohten.

Er sah noch den jungen Hallgarten vor sich, den fast ein böses Halsgericht erreicht hätte, weil er im Unverständnis jähens Gefühls seiner Liebsten einen grünen Zweig aus dem Gebück schnitt.

Wie ein Richter über Tod und Leben hatte der Bauer vom Mapperhof im Häingericht gestanden und dem jungen, reuligen Hallgarten mit kräftigen, hartgeschnittenen Worten vorgehalten.

Und es war keineswegs zu früh, als die warnenden Hörner der Dorfschaften ihren

dunklen Ruf in die Nacht stießen. Schon am Morgen nach der Gewitternacht kam es zu den ersten Scharmützeln.

Einen bedrohlichen Tag lang ging es heiß her. Die Frauen und Kinder blieben bei den Höfen, um im äußersten Augenblick der Gefahr die kargste Habe und vor allem das Vieh in die geheimen Schlupfwinkel zu drängen.

Dieser Abend kam wie schon der vorige mit glühendem Spätsommerwind. Weiße Wolken hielten geballte Fäuste über den Rheingau.

Voller Ahnungen jagten die Bauern über den Rennweg und ließen das Gebück nicht außer den Augen.

Darüber quoll mit schwerem Verhängnis die Nacht; man hörte sie kommen, düster atmend und voll unklarer Geräusche.

„Reden an die deutsche Nation“ Eine Erinnerung an Johann Gottlieb Fichte

Fichtes Heldengröße und Willenskraft macht seine Persönlichkeit zu einem hohen Vorbild. Am stärksten ergreift uns heute die heroische Haltung, die Fichte in der Franzosenzeit, da Preußen von fremden Eroberern besetzt und unterdrückt war, gezeigt hat.

dergehaltene Fahne deutschen Volkstums aufpflanzte und ein Prinzip verkündigte, welches in seiner Entfaltung den fremden Gewalthabern den Sieg wieder entreißen und ihre Macht vernichten sollte.

Familienanzeigen

Wir grüßen als Verlobte: Trudel Treu - Karl Guntram (z. Z. Wm.), Mannheim (Neckarauer Str. 221), Mh.-Blumenau (Hartzburger Weg 3), den 30. Jan. 1943.

Albert Zentler

Beitragler - Inh. des EK 2. Klasse im 21. Lebensjahr bei den schweren Kämpfen im Osten für Führer, Volk und Vaterland gestollen ist. Mannheim (U 3, 16), 30. Januar 1943.

Statt Karten

Allen denen, die unserer Lieben Anteilnahme an dem letzten Abschiede an unsrem so schweren Verluste in Kranz- und Blumenpenden, schriftlich und mündlich in so reichem Maße bezeugt haben, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Ludwig Bloch

gestorben im einem Nachkriegs-Regt. im höchsten Alter von nahezu 20 Jahren in dem schweren Kämpfen im Osten in vollständiger Pflichterfüllung sein junges Leben geopfert hat.

Philipp Wenz

im Alter von 55 Jahren. Mannheim, den 29. Januar 1943. Waldhofstraße 19-21.

Friedrich Burkhardt

nach und unerwartet von uns ging. Axl Wunsch unseres Lieben Verstorbenen geben wir dies nach erfolgter Kindersegnung bekannt.

Alois Benio

Soldat in einem Bsp-Battalion im Osten im Alter von 29 Jahren den Heldentod gestorben ist.

Dankagung - Statt Karten

Für die uns erwiesene Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenpenden, die schriftlichen und mündlichen Bezeugungen anlässlich des Hinscheidens unseres Lieben Vaters, Herrn Jakob Uhlend, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme

an dem Hinscheiden meines lieben Vaters, Max Herzig, Gebr. I. ein. Pion.-Batt., sage ich auf diesem Wege allen meinen besten Dank.

Für die überaus zahlreichen Beweise

aufrichtiger Anteilnahme an dem Heldentode unseres Lieben, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Neffen und Vettlers, Walter Künig, Obergefr., sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Amtl. Bekanntmachung

Verteilung von Fischkonserven. Auf die roten Nährmittelscheine für Kinder und Jugendliche von 3-18 Jahren sowie für Versorgungsbedürftige über 18 Jahre, die den Aufdruck „Mannheim-Stadt“ tragen, werden in der Zeit vom Montag, den 1. Februar 1943, bis Donnerstag, den 4. Februar 1943, je 1 Dose Fischkonserven zugeteilt.

Kaufgesuche

Lederhose, neuw. od. gut erh., u. Janker I. 18jähr. sow. Schlittschuhe f. Schuhgr. 32 z. k. ges. Fernsprecher Nr. 429 44.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme an dem schweren Verluste unserer Lieben Mutter, Frau Maria Wawelak, sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden und allen denen, die ihr das letzte Geleit gaben, sei innigst gedankt.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme an dem schweren Verluste unserer Lieben Mutter, Frau Maria Wawelak, sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden und allen denen, die ihr das letzte Geleit gaben, sei innigst gedankt.

Anordnungen der NSDAP

NS-Frauensschaft. - Wohlgelegen: Samstag, 28. 1., nehmen sämtliche Mitarbeiterinnen am Appell der NSDAP im Durlacher Hof teil.

Unterricht

Gründl. Violin- u. Klavierunterricht. erteilt: Friedr. Gellert, Musikdir., U 8, 12, Fernsprecher 275 63

Finanzanzeigen

Rheinische Hypothekbank in Mannheim. Einladung zur Hauptversammlung. Wir laden hiermit die Aktionäre unserer Gesellschaft zu der am Mittwoch, den 24. Februar 1943, vormittags 11.30 Uhr, in unserem Bankgebäude zu Mannheim, A. 2, 1, stattfindenden 71. ordentl. Hauptversammlung ein.

War erteilt Abiturienten einige

Nachhilfsstunden in Mathematik! 47758

Kraftfahrzeuge

Tempo-Wagen! Verkauf: S 5, 23-24 A. Blauth, Sammel-Nr. 243 00

Offene Stellen

Größtes Industriewerk in Mitteldeutschland sucht z. baldmöglichst...
Dienstantritt: Betriebsingenieure für mechan. Bearbeitung, Planungsingen., techn. Angestellte, Bewerbung...

Laboranten (Metallurge) für Werkstoff-Forschung und Prüfung von Industriewerk gesucht...
Leiter f. Kontrolle sowie mehrere Kontrollmeister u. Kontrolleure als Vorarbeiter für Wareneingangskontrolle der Fertigteile...

Stellengesuche
Elektriker sucht Nebenarbeit...
Witwe sucht leichte Beschäftigung...
Perf. Stenotypistin sucht Halbtags-Beschäftigung...

GeschäftsinhaberIn, Anfang 40, mittl., sympatisch, Erschein., geb., viele Interess., sucht zw. bald. Heirat...
Ingenieur-Kaufmann, Abt.-Leiter, Anf. 50, mit gut. Gehalt, Sportmann, organisat. veranl., sucht geb. Dame, jugendl. Aussch., aus gut. Verhältn., zw. bald. Eheschließung...

Theater
Nationaltheater Mannheim. Am Samstag, 30. Januar 1943. Vorstellung Nr. 168. Außer Miets. Zum 10. Jahrestag der Machtübernahme: 'Die Walküre' von Richard Wagner...
Nationaltheater Mannheim. Sonntag, 31. Jan. Zum 10. Jahrestag der Machtübernahme: Sondervorstellung für die NSDAP, ohne Kartenerwerb: 'Der schönste Strahl'...

Filmtheater
Ufa-Palast. Ein Terra-Film 'Was machen Musik'. Eine glockenlaute musikalische Filmkomödie mit Josefine Sauer, Viktor Kowa, Edith Oss u. a. - Spielführung: Helmut Käutner...
Alhambra. - Der große Erfolg! Sonntag geschlossene Vorstellungen! Kein Kartenverkauf! 'Geliebte Welt'...

Verlag u. Sch. Mannheim. B. Fernz-Bammel. Erscheinungswöchentlich. Zur Anzeigenpreisliste gültig. - Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim.
Sonntag-Ausgabe
Fünfzehn Jahre auch der Rückmenrickens unterliegen Sieges haben, seit die entzweit wurde die Parolen für verkündet, von Führer und selbst schaft gegeben es zu neuem Erfahren, heute es eine große geleiter von Berleis, rief das d. bildmachung sei und die Tausende der hal Hörer, sondern lenden tosenden lichen Mitgehe Kinder einer die alle Mensch Schicksalsstunden diesem So den deutsch gehüllt waren i senheit, die in d. besetzen, auch derarsten Reihen Verbände, Krü der ungeheurer wirft seine S. Stunde, und do strahlt von der Fahnen und St. Kraft und die sozialistischen Feldgrau des de vor und daneb